

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Strassenstr. 4/4,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 50 Pf.
Durch die Post bezogen M. 3.50,
mit und ohne Post M. 3.98,
wo keine Post am Ort, M. 3.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Unterstützung durch
Jede(r) für die einjährige
Lebensdauer oder deren Äquivalent
15 Pfennige,
für Anstellung, Verleihung und
Verleihungsbewilligung
15 Pfennige,
Auswärtige 30 Pfennige.
Interesse für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 248.

Sonnabend, den 23. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

Glänzende Wahlsiege in Sachsen und Baden.

Sachsen.

Dresden, 22. Oktober. Die gestrigen Landtagswahlen brachten den Sozialdemokraten ganz gewaltige Erfolge. **15 Sozialdemokraten wurden im ersten Wahlgange gewählt, 45 stehen in Stichwahl.** In zwei Dritteln aller Wahlkreise steht die Sozialdemokratie mit ihren Stimmengahlen an erster oder zweiter Stelle.

Gewählt sind die Genossen Schulze, Wirth, Lange, Reimling, Langer, Galtan, Nitsche, Thaez, Müller-Zwickau, Wastler, Auerbach, Fräyhof, Heib, Wehnert, Sindermann und Mayer-Chemnitz.

Die Sozialdemokratie hat zunächst die meisten Mandate. Außer unseren 15 Mann sind 14 Konservative und 5 Nationalliberale, kein Freisinniger gewählt. 6 Freisinniggesteuten in Stichwahlen. Die Mittelschichten erlitten ein glattes Fiasko, im ersten Wahlgange wurde keiner gewählt, nur 2 stehen in Stichwahlen.

Viele Wähler der oberen Pluralklassen stimmten sozialdemokratisch!

In Leipzig 2 Sozialdemokraten gewählt, 5 in Stichwahl, in Dresden 2 gewählt, 4 in Stichwahl, in Chemnitz 2 Sozialdemokraten gewählt, 2 in Stichwahl.

In den Unterlegenen gehört der Antifeminist Stimmermann.

Die Sozialdemokratie siegt unter allen Wahlsystemen, und mögen sie noch so verschoben sein! Einen roten Abgeordneten, den inzwischen verstorbenen Genossen Goldstein, wies der entschlafene sächsische Landtag auf, eine Kolonne von 15 Mann zieht schon nach den gestrigen Ergebnissen der Hauptwahl in den neuen ein, und dieser Trupp wird am 2. November, am Tage der Stichwahl, jedenfalls noch eine erhebliche Verstärkung erfahren. Was dieser Erfolg bedeutet, kann man erst nach einer genauen Kenntnis des neuen sächsischen Wahlrechts beurteilen.

Nach dem neuen sächsischen Wahlgesetz wird die Kammer aus 91 Abgeordneten gebildet, von denen 43 in städtischen und 48 in ländlichen Wahlkreisen gewählt werden. Die Kammer wird auf sechs Jahre gewählt. Wahlberechtigt ist jeder Sachse männlichen Geschlechts, der eine direkte Staatssteuer im Königreich Sachsen entrichtet, seit mindestens zwei Jahren die sächsische Staatsangehörigkeit besitzt und seit mindestens sechs Monaten seinen Wohnsitz im Orte der Listenaufstellung hat.

Das sächsische Wahlrecht ist also nicht allgemein. Es schließt nicht nur die Frauen aus, sondern auch die Personen, die ein Einkommen von weniger als 600 Mark Einkommen haben und infolgedessen keine direkte Staatssteuer entrichten, ferner alle, die nicht altanfällige Sachsenbürger sind. Die Arbeiterklasse wird schon durch diese Genussbestimmungen schwer benachteiligt, sie erleidet aber auch eine Rechtsminderung durch die Wahlkreiseinteilung, die die ländlichen Bezirke bevorzugt.

Die 4 Stimmen.

Noch weniger als ein allgemeines ist das sächsische Wahlrecht ein gleiches. Jeder Wähler hat eine Stimme. Aber wer mehr als 1600 Mark, oder als Beamter mehr als 1400 Mark, oder als Grundbesitzer mehr als 1250 Mt. jährliches Einkommen hat, wer sonst Grundbesitz von einer gewissen Größe nachweist, oder ein Einjähriges-Zeugnis besitzt, hat eine Stimme mehr. Der gewöhnliche Wähler gibt ein weißes Wahlkubert mit dem Aufdruck D ab; seine Stimme gilt für 1. Der Zweistimmwähler bekommt aber ein gelbes Kubert in die Hand gedrückt mit dem Aufdruck E, und seine Stimme gilt für 2. Wer nun aber gar ein Einkommen von mehr als 2200 Mark resp. 1900 und 1600 Mark bezieht, oder etwas größeren Grundbesitz (4 Hektar) sein Eigen nennt, der erhält ein grünes Kubert mit dem Aufdruck W, und seine Stimme gilt für 3. Wer schließlich ein Einkommen von mehr als 2800 Mark resp. 2500 und 2200 Mark bezieht, oder noch größeren Grundbesitz hat, dieser schließlich ist der Ausserkorene und Erhabene vor allen, mit dieser Verneigung überreicht man ihm ein blaues Wahlkubert mit dem Buchstaben A. Und dieser A-Wähler gilt um eine Stimme mehr als der D-Wähler mit dem grünen Kubert, doppelt soviel wie der E-Wähler mit dem gelben, und viermal so viel wie der D-Wähler mit dem weißen Kubert.

Ist der D-Wähler 50 Jahre alt geworden, so bekommt er ein gelbes E-Kubert. Der E-Wähler rückt mit dem gleichen Lebensalter in die grüne W-Klasse, der W-Wähler wird an seinem 50. Geburtstag in die blaue A-Klasse eingeführt. Nur, wer schon vor seinem 50. Geburtstag ein blauer A-Wähler war, wird nicht weiter befördert, denn höher geht's nimmer!

Offenbar hat die hohe Weisheit des Gesetzgebers die Empfindung für die Infamie dieses Wahlrechts durch seine Härte abzumildern gesucht. Die sächsische Reaktion

ist ja seit je ebenso miehrig und knietüchtig gewesen wie heimtückisch und brutal; es hat ihr stets ein kleinlich-knifflischer Zug angehaftet, der bewirkt hat, daß so oft helles Gelächter über die-fächsischen Politzerfindungen den lauten Schrei der Entrüstung überstimmte. So ist auch das neue sächsische Landtagswahlgesetz ein echter grün-weißer und blau-gelber Politzeisack, eine wohlgelungene Selbstkarikatur der Bliehmchenreaktion.

Aber es hat nichts geholfen. Es gibt heute kein Wahlsystem mehr, das den riesigsten Aufschwung unserer Partei verhindern oder auch nur verschleiern könnte.

Darum ein Bravo den Kämpfern im roten Sachsenlande, die ihren Genossen diesen Siegestag bereitet haben. Und einen Glückwunsch für die Stichwahlen am 2. November.

Telegramm vom Wahltag.

Dresden, 21. Oktober. Um 10 Uhr begannen die Landtagswahlen, die schon von der ersten Stunde an eine außerordentlich große Beteiligung zeigten. Namentlich in den Arbeiter-Bezirken war gegen Mittag der Andrang außerordentlich. Das Ministerium verfügte, daß bis Abends 6 Uhr gewählt wird. Die Stichwahlen finden am 2. November statt.

Baden.

Karlsruhe, 21. Oktober. Der heutige Wahlausschlag brachte der Sozialdemokratie einen vollen Erfolg. Von 12 Mandaten, die unsere Partei bisher besaß, werden zehn im ersten Wahlgange behauptet. Die Partei ist außerdem noch an fünfzehn Stichwahlen beteiligt. Gewählt sind außerdem bisher sechs Zentrum, 4 Nationalliberale, 1 Demokrat. Die Stimmzahl der Sozialdemokratie, die bei den letzten Wahlen 72.000 betrug, stieg um 25.000! Das Zentrum und die Nationalliberalen erlitten erhebliche Stimmenverluste, während sich die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen an vielen Orten verdreifachte.

Einzelresultate aus Baden: In Mannheim wurden 3 Sozialdemokraten gewählt, in Karlsruhe 2, in Freiburg, der badischen Hochburg des Zentrums, stehen drei Genossen in Stichwahl. In Ettlingen wurde der Zentrumsarbeiter Wölfer durch einen sozialdemokratischen Eisenbahner verdrängt, in Durlach steht ein Genosse in Stichwahl.

Der gemeinsame Ansturm von Zentrum und Konservativen in Baden scheint demnach glänzend pariert. Die Zahl unserer Stimmen hat sich erheblich vermehrt; bei der Besetzung herrscht Verblüffung und Bestürzung. Das Zentrum wurde in einigen Wahlkreisen zurückgedrängt, in einem sofort geworfen. Bei dem voraussichtlichen Zusammengehen der Liberalen und Sozialdemokraten in der Stichwahl sind für uns mindestens weitere 8 Mandate zu holen, sodaß sich unsere Fraktion von 12 auf wenigstens 18 Mitglieder verstärken wird.

Die Siege im liberalen, agrarischen Baden stellen sich den sächsischen würdig an die Seite. Die Sozialdemokratie in Süd und Nord, in Stadt und Land marschiert mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts. Heute, am 22. Oktober, kämpft der Wahlkreis Koburg ums Reichstagsmandat. Viel Glück auch zu seinem Stege!

Hoch die Partei!

Der Sturz des Senfers.

Der rücksichtslose und grausame Gefelle, dessen Kreaturen den Justizmord an Ferrer verübt und der die Anwendung des Begnadigungsgesetzes an dem alten Freiheitskämpfer verhinderte, Ministerpräsident Maura, ist über seine eigenen Gewaltthaten gekürzt. Wie der Telegraph gestern Nachmittag meldete, mußte er im Gefolge der parlamentarischen Auseinandersetzungen, die sich an die Kundgebungen der ganzen Kulturwelt knüpften, seine Demission einreichen und diese Demission wurde von dem angsterfüllten König auch angenommen — her damit sein eigenes belastetes Gewissen etwas erleichtern will.

Bei Ueberreichung des Abschiedsgesuches erklärte Maura dem Könige, daß sein Entschluß hervorgerufen sei durch die kategorischen Erklärungen der Liberalen und Demokraten in der Kammer, daß sie alle Mittel versuchen würden, um die Demission des Kabinetts zu erreichen. Da ferner Maura erklärte, daß alle Beziehungen zwischen der Regierung einerseits und den Liberalen und Demokraten andererseits, die sich sogar weigern würden, dringliche Anträge zu beraten, abgebrochen seien, so habe Maura es für notwendig erachtet, zurückzutreten.

Der König hatte eine Besprechung mit dem Liberalen Muret, sodaß mit dem Präsidenten des Senats und der Kammer.

Der Sturz des Kabinetts, mit dem man seit der Wiederöffnung der Kammer rechnete, lief angeblich einen nur

nächsten Eindruck hervor. Die politischen Kräfte beschäftigen sich hauptsächlich mit der Frage, was für ein Kabinett die Erb-Schaft antreten werde. Manche glauben, die Liberalen werden nicht unmittelbar in das Kabinett eintreten, und meinen, die Macht werde einer konservativen Regierung übertragen werden, zum mindesten vorläufig, und zu dem Zweck, die Annahme des Budgets sicher zu stellen.

An der in Madrid geplanten großen Kundgebung am nächsten Sonntag, die vom Canovasplatz nach der Statue Castellers ziehen will, beabsichtigen auch die intellektuellen Elemente, Politiker, Schriftsteller und Gelehrte, teilzunehmen.

Von dem Kabinettswechsel nun einen sofortigen Systemwechsel in dem von Mönchen beherrschten Spanien zu erwarten, wäre natürlich verkehrt. Eine Schwundung kann hier nur — darin hatte Ferrer völlig recht — durch langsame Reformen, auch wirtschaftliche, erfolgen.

Aber die ganze Welt der Freiheit und der Bildung wird eine hohe Genugtuung empfinden über die Tatsache, daß ihre Stimme heute nicht mehr ungehört verhallt, sondern stark genug ist, einen Inquisitor zu stürzen, der da glaubte, noch im Mittelalter zu leben.

Wenn sich diese Dessenlichkeit einmal mit gleicher Einmütigkeit und gleichem Elan gegen die Schreckensherrschaft in Rußland lehrt, dann würde auch den lebenden Kämpfern in diesem unglücklichen Lande eine wichtige Hilfe erstehen.

Zu dem Sturz Maura's schreibt man uns noch: Ferrer ist tot, aber seine Feinde liegen am Boden. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung Europas ist das liberale Ministerium Maura zusammengebrochen. Es hat seine Demission eingereicht, die der König nicht abzulehnen wagte; binnen kurzem wird Spanien eine neue Regierung haben, die dann wahrscheinlich auch die Kammer auflösen und Neuwahlen vornehmen lassen wird. So bewirkt jetzt Ferrer durch seinen Tod, was er im Leben kaum erreicht haben würde, eine Wendung in der Geschichte Spaniens.

Aus den parlamentarischen Verhältnissen des Madrider Cortes ist der Sturz des Kabinetts Maura nicht zu erklären. Als Herr Maura im Januar 1907 den liberalen Ministerpräsidenten Vega de Armijo ersetzen mußte, bezieht er sich nach spanischer Sitte auf eine gefügige Mehrheit zu schaffen. Die Neuwahlen vom April brachten den Konservativen-Mehrheit 256 von 398 Sitzen, also beinahe die Zweidrittelmehrheit, der eine bunt-schwedige in der Hauptsache aus Liberalen, Demokraten und Republikanern bestehende Opposition gegenüberstand. Dieser Opposition wäre es nicht gelungen, das Ministerium zu stürzen, wenn nicht hinter ihr riesengroß und furchterregend das erwachte Gewissen der Menschheit gestanden hätte. Darin liegt die besondere Bedeutung dieses Ministersturzes, er ist erfolgt, durch die moralische Intervention Europas — ein in der Geschichte bisher einzig dastehendes Fall!

Der Sturz Maura's durch die stillen Revolte der europäischen Kulturwelt bedeutet eine schwere Niederlage für Maura's Freunde und Beschützer, und einen ebenso großen Triumph aller demokratischen Elemente Europas, will sagen vor allem der Arbeiterklasse, die nirgends fehlt, wo für das Licht wider die Dunkelheit gestritten wird. Der Tag der sächsischen und badischen Landtagswahlen wird durch den Sturz Maura's zu einem doppelt wichtigen Datum in der Geschichte des Kampfes gegen die internationalen Mächte der schwarzen Reaktion.

München, 21. Oktober. Gestern Abend fand eine vom demokratischen Verein einberufene öffentliche Versammlung über den bayertisch-russischen Auslieferungsvertrag und über die Erziehung Ferrer's statt. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die die Erwartung ausdrückt, daß die bayertische Regierung alles tun wird, um die sofortige Aufhebung des völkerrechtswidrigen Uebereinkommens herbeizuführen. Ueber das zweite Thema wurde eine Resolution angenommen, wonach die Versammlung die Erziehung des Kultur- und Freiheitskämpfers Ferrer für einen brutalen Mord hält und zugleich ihre volle Sympathie für die Freiheitsbewegung in Spanien ausdrückt.

Antwerpen, 21. Oktober. Die Mitglieder des hiesigen Advokatenstandes hielten gestern eine Konferenz über den Fall Ferrer ab. Sie nahmen eine Tagesordnung an, worin die Einspruch gegen die Verurteilung Ferrer's erhoben und die dabei erfolgte Prozessur. Diese Tagesordnung wurde dem Vorsitzenden des Advokatenverbandes in Madrid telegraphisch übermittelt.

Osag, 21. Oktober. In der zweiten Kammer beantragte der Sozialist Troelstra, den Kindern Ferrer's ein Kondolenz-Telegramm zu senden. Der Antrag wurde von den Führern der christlichen Partei bekämpft. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde Troelstra gestrichelt, seinen Antrag, gegen die Haltung der spanischen Regierung Einspruch zu erheben, zu begründen. Hierbei wurde jedoch vom Vorsitzenden bemerkt, daß er den Antrag Troelstra's nicht ableiten könne. Der Führer der Liberalen (N. Borgjes), untertrug die Ansicht des Präsidenten unter Hinweis darauf, daß die Kammer nicht zuständig sei, hierüber eine Meinungsäußerung abzugeben, obgleich sie die Ereignisse in Spanien bedauere. Der Vorschlag des Präsidenten wurde hierauf mit 70 gegen 8 sozialdemokratische Stimmen angenommen.

Politische Uebersicht.

Von der preussischen Polizei. Die Lemberger politische Wochenschrift „Nocypostolita“ bringt in ihrer letzten Nummer wichtige Enthüllungen des Journalisten Stanislaus Natowski, der der preussischen Polizei von 1898 bis 1903 Spitzeldienste geleistet haben will. Seine Aussagen hat Natowski in Paris im September d. J. vor einem der Redakteure der „Nocypostolita“ getan.

Natowski bemerkt zuerst, daß bei der preussischen Polizei manchmal einfach widerliche Sachen vorkommen, die in das Gebiet der Kriminalität gehören. Zur Ueberwachung der Polen hat die preussische Regierung ein besonderes Denzentralkommando in Posen, dessen Chef der bekannte Polizeikommandant Jacher ist, errichtet. Herr Jacher untersteht direkt dem Ministerium des Innern und untersteht in allen Teilen Polens seine Agenten. In ihn wenden sich alle Behörden in polnischen Angelegenheiten, seine Stimme ist maßgebend, wenn es heißt, gegen die Polen auf dem Gebiete des politischen und kulturellen Lebens vorzugehen. Das Bureau Jachers versendet Rundschreiben über polnische Angelegenheiten und macht die Polizeibehörde auf gewisse Erscheinungen aus dem Leben der Polen aufmerksam. Zur besseren Orientierung gibt das Bureau eine Wochenschrift „Gesamtüberblick der polnischen Tagesliteratur“ heraus, in der auf Grund von Auszügen aus der polnischen Presse, so wie aus den Berichten der Geheimagenten die staatsfeindlichen Umtriebe der Polen dargestellt werden. — Im Jahre 1907 gab die Polizei ein „Rekursions“-Album heraus. Das Album enthält 264 Photographien der bekanntesten polnischen Führer. Herr Jacher untersteht einem besonderen Bureau für Übersetzungen mit Herrn Polizeirat Mädlar an der Spitze. Seine Hauptaufgabe hat Herr Jacher im ehemaligen Gendarmen Frost, der ebenfalls Agenten für sich hat. Diese Agenten sind in allen polnischen Gebieten tätig, besonders in Galizien. Hier war auch Natowski auf seinen Posten, wo er im Jahre 1900 in der Redaktion des Lemberger Blattes „Goniec und Iskra“ mitarbeitete und bei dieser Gelegenheit den verstorbenen polnischen Politiker Jan Poplawski eine Denkschrift über die Volksbibliotheken in Galizien entwendete, wofür er 800 Mark bekam. Natowski fand später in Krakau eine Beschäftigung in der Buchhandlung Wójcik eines bekannten polnischen Volkspartei-Mitglieds. Er verfolgte die politische Tätigkeit seines Prinzipals und entwendete ihm viele Broschüren, die er der preussischen Polizei ablieferete. Zusammen mit anderen Geheimagenten schrieb Natowski Berichte über die Sozialzusammenkünfte und dergleichen, obgleich er persönlich nie daran teilgenommen hat. Diese Berichte wurden dann in dem „Gesamtüberblick der polnischen Tagesliteratur“ gedruckt, aus ihnen schöpfen auch die preussischen Minister in ihrem Vorgehen gegen die Polen im Landtage.

Die preussischen Behörden bemühten sich, festzustellen, daß zwischen dem polnischen Abgeordneten aus den drei Teilen Polens enge Beziehungen bestanden. In dieser Angelegenheit war zuerst der jetzt in Krakau verhaftete Geheimagent Defert tätig. Der Versuch mißlang jedoch.

Nach weiteren Aussagen Natowskis ließ die Polizei verfaßte Auftrufe der Nationalpolnischen Liga, die zum Aufstande aufforderten, drucken. Diese verfaßten Auftrufe gingen an verschiedene Blätter und Behörden, und auf sie hat sich dann im preussischen Landtage der Minister Hammerstein berufen. Natowski gab eine ganze Reihe von Polen an, die angeblich im Dienste der preussischen Polizei stehen. Die Namen dieser Subjekte hat die „Nocypostolita“ jedoch nicht veröffentlicht.

Soweit wir sehen, hat hier der saubere Herr Natowski erst einen Teil seiner Kenntnisse ausgepackt. Es wird noch mehr an den Tag kommen.

Die Berliner Polizei und die Rundgebung der Frauen. Das „Berliner Tageblatt“ erhält eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

„Gestern Abend fand unter dem Vorsteher von Frau Adele Scheider in Kellers Festsaal in der Spandauerstraße eine durch Ruhe und Würdigkeit sich besonders auszeichnende imponente Fester-Parasammlung statt. Als nach der Veranstaltung die tausendköpfige Menge in größter Ruhe und Friedlichkeit sich nach Hause begeben wollte, trat die Berliner Polizei, die durch Offiziere und zahlreiche Schutzleute zu Fuß und zu Pferde vertreten war, in einer Weise auf, die die allerhöchste Zurückweisung erfordert. In das sich durchaus ruhig und anständig verhaltende Publikum, das selbstverständlich nicht auf einmal verschwinden konnte, und das als einzige harmlose Demonstration ein Echo auf die Reiterkette des Abends, Frau Willi Braun, ausbrachte, sprengte plötzlich eine Kolonne von acht bis zehn berittenen Schutzleuten in schärfstem

Tempo hinein. Diese Attacke wurde nicht bloß auf dem Straßenrande durch, sondern auch auf dem Bürgersteig. Ich selbst bin nur durch einen raschen Seitenprung dem Verdrängen durch die Pferde entgangen. Auf einen neben mir stehenden Herrn, der sich durchaus ruhig verhalten hatte, stürzte ein Polizeihauptmann los, packte ihn wie einen Dieb oder Mörder am Geknecht und warf ihn vom Bürgersteig auf den Straßenrand auf die Geleise der elektrischen Bahn. Daß mir nicht das Gleiche zustieß, ist ein reiner Zufall, denn ich hatte daselbe Verbrechen begangen, wie dieser Herr, das heißt, ich hatte mich anständig und gefittet betragen. Unter Rennung meines Namens trat ich zu einem Polizeihauptmann heran und erhob Einspruch gegen dieses unerhörte Verhalten der Polizei und verlangte Schutz von ihr. Der Hauptmann antwortete mir, allerdings höflich: was geschähe, geschähe auf Befehl.

Man mag über Herr-Veranstaltungen denken, wie man will. Ich selbst halte sie allerdings für sehr berechtigt, zumal wenn sie so ruhig und würdig verlaufen wie die gestrige. Aber die verschiedene Auffassung über solche Veranstaltungen gibt der Polizei ganz gewiß noch nicht einen Schein von Recht, in dieser Weise vorzugehen. Es ist das Mindeste, was friedliche Staatsbürger verlangen können, daß sie nicht durch die Polizei an Leib und Leben gefährdet werden.

Graf v. Soensbroech.

Auch von anderer Seite hat das genannte Blatt eine Anzahl Briefe erhalten, die mit den Ausdrücken tiefer Empörung ähnliche Szenen schildern, wie sie in der obigen Zuschrift dargestellt sind.

Es hat diesmal Bürgerliche betroffen, was man sonst gegen Proletariat verübt, daher sehen auch Bürgerliche (und Volkige) die Noblesse unserer Polizei jetzt ein.

Bayern und der russische Auslieferungsbefehl. Die Russland freundlich gesinnten Parteien sind durch den Beschluß der bayerischen Abgeordnetenkammer stark verschupst. In bürgerlichen Blättern, speziell in den Konversations-, werden zwar der Regierung heftige Vorwürfe gemacht, im allgemeinen aber verliert man den Reiz, als ziemlich harmlos hinzustellen. Ueber die Gründe, die zur Annahme des sozialdemokratischen Antrages geführt haben, läßt sich die „Kreuzzeitung“ aus München folgendes schreiben:

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß die Verhandlungen nur möglich wurden, weil die Sozialdemokraten die Abgeordnetenkammer gemäßigter zu überflüssigen Demonstrationen internationalen Charakters mißbrauchen. Da die Sozialdemokraten agitatorisch in Bayern den Ton anzuhören, wagen es die anderen Parteien nicht, den bewährtesten Agitatoren in die Arme zu fallen, wenn sie rhetorisch oder publizistisch irgendwie Fenster einwerfen. Deshalb erklärten sich Zentrum und Liberale in konträrto förmlich mit der Sozialdemokratie, was sie um so eher tun konnten, als die gesamte Kammer der Abgeordneten offenbar den ganzen Vertrag und die tatsächlichen staatsrechtlichen Verhältnisse nicht kennt. Das läßt sich mentalitätsmäßig daraus schließen, daß alle Redner in Unkenntnis über die indirekte Abhängigkeit waren.

Der konservative „Reichsbote“ geht noch etwas weiter. Er befreit dem bayerischen Parlament das Recht, die Regierung zu veranlassen, den gefassten Beschluß zur Ausführung zu bringen.

Wie die Sozialdemokratie marschiert und das Zentrum retrihert. Die fromme „Kölnische Volkszeitung“ ringt sich in einer Betrachtung über die Wahlen in Elsas-Lothringen folgendes für sie gewiß sehr schmerzliche Geständnis ab:

„Durchweg täuschte man sich über den Ernst des Ueberläuferums zur Sozialdemokratie. Man rechnete darauf, daß die Ueberläufer, wie früher, in der Nachwahl nun und nimmer für einen Liberalen, sondern wieder für das Zentrum stimmen würden. Die Mißerfolge des Zentrums, verursacht durch unzureichende Vorbereitung der Wahlen, bilden das Hauptmerkmal unserer elässischen Wahlen. Nicht die Bedeutung von Niederlagen kommt ihnen zu, aber sie können zu solchen führen, wenn ihre Lehren nicht beachtet werden. Dann ist der Partei in der Sozialdemokratie ein Feind entstanden, dem gegenüber jede Nachlässigkeit und Schwäche todbringend werden kann.

Fast überall haben die Sozialdemokraten erheblich an Stimmenzahl gewonnen, vielfach sie verdoppelt, vor allem in agrarische Gegende sind sie eingebrochen. Den Weg gebnet haben sie sich durch die agitatorische Einstellung der Reichsfinanzreform; viel genützt hat ihnen auch die Unzufriedenheit, die sich durch mancherlei unerfreuliche Er-

gebnisse des innerpolitischen Lebens im Lande jetzt in der Bevölkerung mehr und mehr verbreitet. Die sich auf solche Weise zur Sozialdemokratie haben drängen lassen, haben sich am letzten Sonntag nicht nur als verheißene Mitglieder der Sozialdemokratie erwiesen, sondern als von ihr vollständig fanatisiert und als Material, das sie im Kampf tatächlich hienach und hienhin werfen kann, ohne daß es ihr den Gehorsam verweigert. So hat sie nicht nur mehr Stimmen bekommen, sondern auch an Schlagfertigkeit wesentlich gewonnen. Unbedingt muß dieser Machtanwachsung der Sozialdemokratie vom Zentrum die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sie hat zwar nur ein Mandat, Mühlhausen aber, für sich selbst davongetragen, sie hat dem Zentrum außerdem aber noch zwei andere Mandate aus den Händen gespielt. Den Liberalismus gibt es nur, im Schach zu halten — die Sozialdemokratie ist der Feind!

Wir quittieren dankend die Anerkennung unserer Erfolge. Sie werden unseren Genossen ein Ansporn sein, nun erst recht alle Kräfte einzusetzen, um das gut Begonnene zu vollenden. Herr Dr. Fleischer und Kuratus Jennig mögen bei dieser Feststellung vom Siegeszuge des Zentrums nach rückwärts etwas bedenklich werden.

Der Reichsbote. Ueber die Finanzlage des Deutschen Reiches wird der „Kölnischen Zeitung“ in Nr. 1109 offiziell geschrieben: Auf Anleihen zu übernehmen sind an Matritularbeiträgen aus dem Jahre 1906 28 Millionen Mark, aus dem Jahre 1907 41 Millionen Mark, aus dem Jahre 1908 80 Millionen Mark, also zusammen 149 Millionen Mark. Die Festbeträge in der eigenen Wirtschaft des Reiches betragen 1907 14 Millionen Mark, 1908 122 Millionen Mark, zusammen 136 Millionen Mark. Ferner ist Deckung zu schaffen für die im Beibehaltungsgesetz vom 15. Juli 1909 vorgesehene Erhöhung der Beamtengehälter mit 89 Millionen Mark und für Nachzahlung von Gehaltserhöhungen und Wohnungsgeldzuschüssen vom 1. April 1908 ab mit 60 Millionen Mark, zusammen mit 149 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag der drei Posten in der Höhe von 434 Millionen Mark erhöht sich durch Ueberschüsse an Zuschlagbeträgen aus den süddeutschen Bundesstaaten für Post-, Feuer- und Versicherungsleistungen, die sich auf 16 Millionen Mark belaufen, auf 450 Millionen Mark. Dagegen werden mehr zur Verfügung stehen an Eingängen aus Steuern aus dem Jahre 1909 70 Millionen Mark, und aus dem Fortfall der Ueberweisung der Sozialerträge an die Bundesstaaten 76 Millionen Mark, zusammen also 146 Millionen Mark, jedoch noch 306 Millionen Mark gedeckt werden müssen.

Wie das Blatt noch bemerkt, stehen dem Reichsschatzsekretär nach dem Etatsgesetz noch 200 Millionen Mark in kurzfristigen Schatzanweisungen zur Verfügung.

Er kennt keine Freunde. Im „Frankfurter Volksblatt“ ist mitteilt der Zentrumsabgeordnete Viktorien Gerkenberger folgende Landtagsbriefe, in denen er sich selbst und seine Freunde wie folgt verheißt:

„Es wäre gar nicht so ohne, wenn die Volkvertreter auf Landtagsbesuchen eigene Mittel, etwa wie die Feuerwehrenten, beständen. Als Kopfbedeckung würden wir unbedenklich die Dienstmannsmütze vorziehen. Wir sind ja nichts anderes.“

Weiter heißt es: „Die Gänge und Stiegenwände (des Landtages) tragen neuen Schmutz: die Farbe: gemalte Löwen mit fürchterlich weit aufgerissenen Mäulern oder Nasen. Eigentlich gar kein schlechtes Symbol für Leute, die viel reden und die Sienersgötzen des armen Mannes verschlingen.“

Zum Schluß werden die Divans in den Abgeordneten des Landtages für überflüssig erklärt: „denn zum Schlafen ist im Sitzungssaal Gelegenheit genug.“

Beamtenaufbesserung in Oldenburg. Dem Oldenburgischen Landtage ist der Entwurf eines Befoldungsgesetzes durchgegangen. Die Kosten belaufen sich auf 255.000 Mk. pro Jahr. Durch die höhere Befoldung soll den Beamten Ersatz dafür abgeben werden, daß der Landtag die Einführung eines Wohnungsgeldschusses abgelehnt hat.

Ein anderer Vorschlag hat die Verbesserung der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen zum Gegenstand.

Der frühere Reichspräsident des Reichstages, Landtagsabgeordneter Reinhold Schmidt, ist gestern Nachmittag infolge Herzschlages im Alter von 71 Jahren gestorben. Schmidt vertrat als Mitglied der freisinnigen Volkspartei den Wahlkreis IV Arnberg (Vogau-Schwelm) im preussischen Landtage.

Ein neuer Diamantenschmuggel. Mit dem Diamantenrechtum in unseren Kolonien ist es nicht weit her. Schon wieder wird von einem Diamantenschmuggel aus Windhub berichtet. Nach

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

25] (Nachdruck verboten.)

Er begrüßte jeden besonders. „Meine Hochachtung! — Meine Hochachtung! — Meine Hochachtung! Die steht das werthe Befinden, Frau von Brandhofer? und das werthe Befinden von Fräulein Tochter? und — — — und was einen raschen Seitenblick auf den Professor.“

„Sie kennen doch unseren Sohn, Herr Birnstengel?“ fragte der alte Brandhofer.

Birnstengel sah ungemein grabmattlich aus. „Sie entschuldigen wohl, Herr Professor, daß ich noch nicht das Vergnügen hatte, Sie kennen zu lernen.“

Der Lehramtskandidat lächelte. „Sie sind mir kein Fremder, Herr Birnstengel.“

„O, bitte sehr, das Vergnügen ist meinerseits.“

Es dauerte noch eine Weile, ehe Birnstengel alle Höflichkeitssphären erschöpft hatte, und geschwellt von dem angenehmen Bewußtsein seiner Bildung, die auch einem Professor nichts schuldig blieb, sich neben seiner Angebeteten niederließ.

„Gut, Sie haben heute auch so wunderhübsch aus, so läppig und jugendlich, daß seine glückliche Piene und sein etwas geküßtes Weizen wohl begreiflich war.“

Und sie war so heiter und aufgeweckt, ihre Wangen waren fast gerötet, als sie jetzt mit ihm sprach, ja, was konnte sie nicht alles mit Schmunzelnem Befolgen. Er fand die ungewöhnlichen Symptome gegenseitiger Verliebtheit und rief sich vernünftig die Hände. „Das Mädel hat ihn durch ihre bisherige Ehrlichkeit erst recht in die Stille gebracht“, dachte er, „ah, diese Heiterkeit und immer die Heiterkeit und Wissen, wie sie anzuwenden haben, um einen sicher zu kapern. Hat immer getan, als läge sie nicht an ihm, o Du, Du, Du! Jetzt hat sie ihn fest. Wie aber geht die Sache im Ganzen, muß es auch gleich zu einer Erklärung kommen.“

Er war schrecklich ungeduldig. Dieser Vater, aber jeder andere, der weniger als sein Vermögen und eine ledige dreizehnjährige Tochter hat, wird das Dringende der Situation begreifen.

Der Blick des Sattlers war bald dicht befeht, und immer noch immer Freunde und Bekannte, die den Professor sehen und den Professor Vater begrüßen wollten.

Der Brandhoferschen hatte mit ihren Kindern heute die

Glocke und Seligkeit. Beide hatten vergessen, daß die Milli noch nicht Frau Birnstengel war und der Rudi nicht wirklich Professor.

Aber hätte die Milli zuversichtlicher aussehen und der Rudi geistvoller sein können, als es gegenwärtig der Fall war?

Nein, das war nicht möglich!

Sie haben jetzt abgesehen immer weg, wenn der verliebte Sattler seinen Kopf vorbengte, um dem Mädchen tiefer in die Augen zu blicken. Man mußte die beiden sich selbst überlassen, nur nicht abbrechen. Dafür aber hingen sie voll Bewunderung an den Lippen des Sohnes.

Was der aber auch alles wußte, was der alles gesehen und erfahren hatte! Mit Ratsräten und Ministern war er zusammengekommen, und er hat ganz led und sprach von der Produktionswirtschaft unter ihnen, und wie das wahre Verdienst nur selten belohnt werde. Aber auch Schriftsteller und Zeitungsredakteure kannte er, und jetzt kam es plötzlich heraus, daß er selbst schon einmal etwas in eine Zeitung geschrieben hatte.

Diesmal hörte der Vater Birnstengel gewaltig auf, das durfte ihm nicht verloren gehen, daß der Rudi in die Zeitungen schreibt. Der Vater fühlte bereits etwas von jener Allmacht in sich, die auch dem unbedeutendsten Reporter ein Uebergewicht beilegt über die gewöhnliche Menschheit, und der Birnstengel begriff dies sofort und stammelte einige respektvolle Phrasen.

Die übrigen Gäste des „Goldenen Löwen“ aber, unter denen sich nicht so jenseitige Dinge abspielten, langweilten sich eifrig. Der Klavierpieler war noch immer nicht gekommen und war auch nicht mehr zu erwarten. Einer oder der andere hatte sich wohl zum Piano gesetzt und spielte oder präbudierte, aber die auf den Tanz Erpichteten schienen dadurch nur ungeduldiger zu werden.

Und jetzt begann es auch daneben beim „Grünen Ager“ von neuem, und laut und lustig ertönte die Walzermusik herüber, ihnen wie zum Echo und Spott.

Auch die Milli zeigte sich davon irritiert, und ihre gute Laune ließ sich darunter zu leiden. Ober war ihre auflockernde Lustigkeit nur eine Maske gewesen, hinter der sich jener leidenschaftliche Jotz verbarg, der sich jetzt dem Moment, wo sie die Schritte in der Hand, von Paul hinweggeführt war, noch nicht völlig gelegt hatte?

Bei den lustigen Klängen der Wiener Walzer schien ihre Ungebild und unbeherrschbar zu werden. Sie hörte nicht mehr auf die gewöhnlichen Worte des geliebten Sattlers und schloß von Zeit zu Zeit die Augen. Sollte ihr ein anderes Bild um so heftiger erleiden?

Als jetzt die gute Frau Brandhofer bemerkte: „Der Polst

Geräusch: „Ja, die unterhalten sich da drüben, die tanzen, aber wir — — —“

„Wir brauchen nicht erst zu tanzen, um uns zu unterhalten“, rief Birnstengel enthußlich, indem er einen vielsagenden Blick wagte.

„Aber ich will tanzen“, sagte Milli, und ihren kraftstrotzenden Körper durchsuchte Verlangen, „ich bin des Stuhns müde, ich möchte tanzen, fliegen, rasen!“

„Ganz mein Fall, Fräulein Milli, und wenn Sie mir erlauben, den Arm um Ihre verehrten Hüften zu legen — — — so bin ich so frei — — — darf ich um die erste Tour bitten?“

„Wollen Sie die Musik vielleicht mit der Musikantinnen dazu machen?“ fragte sie schnippisch.

Der Arrangeur des Fränzchens kam erhebt und in achtungsvoller Eile an ihrem Tische vorüber.

„Ist der Klavierpieler schon da?“ fragten alle.

„Keine Spur, der Glende! Aber denken Sie nur, die Ber-

legenheit, der Herr Bürgermeister selbst mit Gemahlin und Tochter haben uns beehrt. Aber ich weiß, was ich tue, ich hole mir den Pecher mit seiner Bande herüber!“

„Das ist eine Idee, bravo, bravo!“

Auch die Milli flüsterte in die Ohren.

Aber es dauerte nicht lange, und der Arrangeur kam noch erheitert, aber keineswegs erheitert zurück.

„Nun, was ist's, kommt der Polst?“ wandten sich alle fragend ihm entgegen.

„Der dumme Kerl! Ich wollte jedem von der Bande

einen Gulden geben, aber er will nicht. Und frech ist er auch gewesen! Er könne seine Freunde nicht im Stiche lassen, meinte er, aber wenn wir keine Musik haben und gerne tanzen möchten, so sollten wir nur hinüberkommen.“

„Das ist unverkennbar!“ rief es im Chor.

„Und Sie sollten nur sehen, wie toll und doll es da

drüben ausgeht!“ rief der Arrangeur, dessen rot glänzende Nase

berriet, daß er, wenn auch nicht toll, doch etwas doll war, und

die Beiden, die die da drüben aufzuführen, die Musikant, der

Uebermut. Und da heißt's immer, es ganze den Leuten schlecht

zu gut geht's ihnen, viel zu gut!“ Er rannte weiter.

Die Milli erhob sich. „Wenn ich hinübergegangen wäre,

ich weiß, der Polst hätte nicht Nein gesagt. Es braucht bei

ihm nur das richtige Wort — — —“

„Aber ein Frauenzimmer muß es sagen und hübsch muß

es sein“, ergänzte man lachend rundum. „Wo, Fräulein Milli,

erproben Sie Ihre Macht über den Polst?“

„Kommen Sie, Herr Birnstengel“, sagte die Milli mit einem

freundlichen Blick ihm zuzuwinkend, „wir wollen es einmal von

suchen.“ (Schluß folgt.)

Der amtlichen Meldung ist ein Teil (?) der angeblich in der Conception-Bay gefundenen Diamanten gar nicht dort gefunden, sondern eingeschmuggelt worden. Es besteht der Verdacht, daß große Durchschneider vorgekommen sind.

Die Schiffahrtsabgaben. Wie die „Englische Rundschau“ vom 22. d. M. berichtet, soll die Einfuhr von Schiffen nach der die Einbringung der Vorlage über Schiffahrtsabgaben beschlossen werden. Man gibt zwar zu, daß Sachsen in der nachdrücklichsten Weise Einspruch erhoben hat, allein der Bundesstaat Preußen ist nicht gewillt, diesem Einspruch Beachtung zu schenken.

Wieder einig. Wie die „Voss. Stz.“ aus Halle meldet, hat der Bund der Handwerker die von ihm aufgestellte Kandidatur für die Reichstagswahl wieder herabgesetzt. Sie ist die Kandidatur der Preussischen Volkspartei, Reimann, der alleinige Kandidat aller bürgerlichen Parteien, mit dem sie hoffentlich auch nicht glücklich werden.

Ausland

Der Pestzug des Zaren.

Zu der erwarteten, wenn auch im allerstrengsten Geheimnis gehaltenen Durchsicht des Zaren durch die polnische Hauptstadt Warschau sind die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen worden. Die ganze in Betracht kommende Eisenbahnstrecke entlang — rings um die Stadt, weil die Ankunft vom Throzkener Bahnhof der Vorstadt Praga und die Abfahrt vom Warschau-Wiener Bahnhof erfolgt — ist militär in höchster Reihe aufgestellt, so dicht Mann bei Mann, daß sie eine lebende Kette bilden. Unzählige Kosakenpatrouillen durchqueren die betreffenden Straßen. Käufer werden hie und da peinlichen Revisionen unterworfen und die Hausbesitzer müssen eine Erklärung unterschreiben, nach der sie mit ihrem Leben und Vermögen für die Ruhe verantwortlich sind. Die Fabrikarbeiter der nicht einmal in unmittelbarer Nähe befindlichen Fabriken, die die von ihnen für ihre Arbeiter geforderte Verantwortung nicht übernehmen wollten, werden auf Befehl für einige Stunden den Weisried einstellen müssen. Seit einigen Tagen schon ist die ganze geheime Polizei auf den Beinen. Unzählige Verhaftungen, meistens in den gebildeten Kreisen, wurden vorgenommen. Alle irgendwie politisch verdächtigen und politisch tätigen Elemente sind ins Gefängnis gebracht worden.

Eine Versammlung von 1500 Personen in Bern erhob Protest dagegen, daß der Zar jemals seinen Fuß auf Schweizer Boden setze. Dieser Protest bezieht sich auf die Meldung, der Zar wolle durch die Schweiz nach Italien reisen.

Aus Rom wird gemeldet: Turin und Neapel sind in Feldlager verwandelt. In beiden Städten sind ansehnliche Mann konzentriert, die nicht den Militär, sondern den Polizeibehörden unterstehen. Es wurde eine ganze Anzahl verdächtiger Ausländer, darunter Franzosen, Deutsche und Russen, verhaftet. Dabei erregte sich ein reizendes Quiproquo dadurch, daß drei festgenommene Russen sich nachher als russische Detektivs entpuppten.

Wo wird sich der Zug des Ausfühlers herumschleichen?

Die Stimmung in Madrid. In einer brieflichen Mitteilung, in der ein Student der Madrider Universität ein deutliches Bild von der dort herrschenden Erregung und dem dumpfen Druck gibt, der über der spanischen Bevölkerung lastet, heißt es:

Spanien macht schwierige Augenblicke durch. Die Gemüter sind höchst erregt wegen der Erschießung des armen Ferrer. Ich fürchte sehr, daß von einem Augenblick zum anderen ein Unheil passiert.

Morgens (14. Oktober) wurde der König beim Betreten des Komödientheaters lebhaft ausgedrückt und mußte sich augenblicklich zurückziehen. Fast stummlich nimmt die Polizei die Verhaftungen vor. Die Wohnhäuser der Minister werden durch Truppen bewacht, denn in der Nacht des 13. war versucht worden, das von Maura in Brand zu setzen.

Wir sind hier dem übrigen Europa vollkommen abgeschnitten. Die Einführung von fremden Zeitungen ist verboten. Mehrere Tage lang lesen Gerichte um, nach denen große Proteste und Unruhen in Paris stattgefunden hätten, jedoch erfährt man nichts Genaues, da alle Nachrichten sich widersprechen. Erst jetzt konnten die Blätter Einzelheiten bringen. Die Regierung übt aber nach wie vor eine äußerst strenge Zensur aus. Die ministeriellen Blätter möchten das Volk glauben machen, daß die ganze Welt das Verhalten der Regierung billige. Es genügt aber schon, daß die Regierung eine Zeit lang weder Kabel- noch Briefnachrichten vom Auslande zuließ, um alle Welt zu überzeugen, daß etwas vorgehe, was die Regierung zu verheimlichen sucht. Aus Anlaß der Debatten im Kongreß kann die Lage noch viel ernster werden. Sie ist einfach sehr traurig. Man kann nur wünschen, daß alles bald enden möge; denn Lage wie die gegenwärtigen schaden einer Nation sehr.

Die Ministerkrise in Serbien. Der serbische König hat die Demission des Kabinetts angenommen. Er berief den Außenminister Patschich, den Justizminister Stojanowitsch und den Präsidenten der Stubischina, Mikolitsch, zu sich. Die Stubischina wird bis zur Bildung des neuen Kabinetts keine Sitzungen abhalten. Die alten Minister werden bis dahin die Staatsgeschäfte weiter führen. Das neue Kabinett wird voraussichtlich aus den beiden Gruppen der Radikalen gebildet werden.

Der griechische Offiziersverband verlangt von der Regierung die Erlassung sämtlicher griechischer Gesandten an europäischen Höfen durch andere Personen, mit der Begründung, daß auf Anordnung aus Athen die auswärtige Presse von den Gesandten falls über die Offiziersbewegung unterrichtet werde. Außerdem fordert der Offiziersverband die Absetzung des Chefs des Kgl. Bivillabnetts, Stephanou, und des Hofmarschalls des Kronprinzen, Metastis.

Ein Zwist mit dem dänischen Kabinett. Im Verlauf der Beratung des dänischen Verfassungsgesetzes brachten sowohl die Radikalen als auch die Sozialdemokraten einen Antrag ein, dem Ministerium Holstein ein Misstrauensvotum auszusprechen. Die Vorsitzenden der Regierungsparteien erklärten sich gegen die Annahme. Der Ministerpräsident führte aus, die Angriffe auf ihn seien unbegründet. Seine Haltung sei vollkommen korrekt gewesen, da er seine Aufgabe, die neuen Verfassungsentwürfe durchzuführen, erfüllt habe. Es sei ihm allerdings, was angenommen werde; er wolle aber darauf aufmerksam machen, daß das ganze Ministerium in dieser Sache mit ihm solidarisch sei.

Die Rechte brachte folgenden Antrag ein: Zudem das Volksteilung dem Ministerpräsidenten Grafen Holstein als Leiter und Mitglied des Ministeriums sein Misstrauen ausspricht, geht das Haus zur Tagesordnung über. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Eine neue Gartenstadt wurde in der Gemeinde Hertsford errichtet. Es ist die erste, bei der die Gemeinde selbst sich an der Kapitalbeilegung beteiligt hat. So ist das erforderliche Kapital durch die Beteiligte der Gemeinde, die ja dabei kein Risiko läuft, zu 8 1/2 Prozent beschafft worden. Die sicher zu erwartende Steigerung des Bodenwerts bietet volle Sicherheit.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Oktober.

Wo steht der Abgeordnete Pundtner?
Aus den letzten Verhandlungen des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei verrät die „Breslauer Morgenzeitung“ noch folgendes:

Die Diskussion wurde damit eingeleitet, daß lebhaftest Klage erhob über den freisinnigen Vertreter Pundtner in Reichstags. Oberbürger Pundtner müsse seinen Wählern endlich Bericht erstatten.

Daran hat allerdings bisher nur die „Volkswacht“ erinnert, während selbstverständlich keines von den liberalen Blättern dieser selbstverständlichen Forderung der Wählerchaft Ausdruck verlieh.

Vielleicht graut es den Schiebern von 1906/07! Es ist leichter, ein „unbeschriebenes Blatt“ durch indifferente Wähler in eine verantwortliche Stellung zu drängen, als nachher die Konsequenzen zu tragen. Aber wer A gesagt hat...

Im dem Einsturz im Schönauer Tunnel wird der „Schlesischen Zeitung“ nach geschrieben: Einen interessanten Anblick gewähren gegenwärtig die Abbrucharbeiten des Schönauer Tunnels, der wegen Zutrüggewissens an der östlichen Seite um 60 Meter abgetragen ist. Durch die monatelangen Sprengarbeiten hat sich das zum Teil nicht allseitig Gestein so weit erschüttert, daß man sich erschließen mußte, den ganzen abzutragenden Teil auf einmal zusammenzuschicken, um einer Gefährdung von Menschenleben vorzubeugen. Bereits am Montag früh vor Beginn der Arbeit hatte sich eine Senkung der steinernen Tunnelwölbung bemerkbar gemacht und sofort angestellte Messungen hatten die Wahrnehmung bestätigt. Die Mannheimer Baufirma wurde telegraphisch von der Sachlage unterrichtet und noch im Laufe des Vormittags wurde mit dem Bohren der Schuttschicht begonnen. Nachmittags gegen 4 Uhr waren auch die übrigen Vorarbeiten, das Umlegen der elektrischen Leitungen und der Prekalkulation, mittels welcher der Bohrerbetrieb erfolgt, soweit geblieben, daß 720 Patronen (120 Bohrer zu je sechs Patronen) durch eine Batterie auf einmal zur Explosion gebracht werden konnten. Der Schall wurde durch das nach innen zusammenbrechende Gestein vermindert, jedoch er nicht stärker war, als beim „Abbau“ von 20 bis 30 Schläfen. Um so mächtiger dagegen war die Wirkung der Schläfe. Innerhalb vier Stunden waren mehrere Tausend Kubikmeter Gestein hereingebrochen. Erst gegen 8 Uhr Abends war das Gestein, wie genaue Beobachtungen ergaben, eine Ruhe gekommen. Die losgeschüttelten Gesteinsmassen haben eine Ausdehnung von 80 Meter Länge und 30 Meter Breite. Außer den abzutragenden 60 Meter Tunnel sind also noch 20 Meter des Einrichtungs vor dem ehemaligen Abportal mit erschüttert worden. Der in die nördliche Wand des Tunnels getriebene Stollen, der zur Aufklärung der Ursachen des Bergstürzes und infolgedessen zur Befestigung des Stützes dienen soll, als die im Westen befindlichen Sprünge mit Beton ausgefüllt werden, ist ebenfalls verfallen. Das ganze Arbeitsfeld gleicht einem riesigen Trümmerhaufen. Teile der Eisen- und Holzgerüste, die zur Abfangung der Erschütterungen im Tunnel eingebaut waren, ragen aus dem Schutthaufen hervor. Die härtesten Stempel sind wie Streichhölzer geknickt. Etwa 200 Arbeiter, meist Italiener, Slowenen und Polen, die in zwei Schichten Tag und Nacht arbeiten, sind bemüht, das Arbeitsfeld zu räumen. Da jedoch die meisten Steine noch zerfallen werden müssen, dürfte diese Arbeit noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen.

5 Zugelassen ist dem Apotheker Vissch, Kronprinzenstraße Nr. 84, ein postlicher Kanarienvogel.
5 Zugelassen sind dem Arbeiter Feder, Fürstenstraße 13, ein Eichelhäher und Frau Mehlholz, Ortschaftstraße 60, eine Henne.

Neueste Nachrichten.

Landtagswahlfrage.

Karlruhe, 22. Oktober. Der Stimmengewinn der Sozialdemokraten beträgt 35.000. Die Gegner sind konstant, besonders das Zentrum.

Karlruhe, 21. Oktober. (Tel.-Bur.) Von den heute stattgehabten Landtagswahlen ist bis 2 Uhr Nachts folgendes Ergebnis bekannt: Gewählt wurden 13 Mitglieder des Zentrums, 4 Nationalliberale, 9 Sozialdemokraten. 30 Stichwahlen sind erforderlich. Aus 18 Bezirken steht das Resultat noch aus.

Dresden, 22. Oktober. (Tel.-Bur.) Bei den gestern im Königreich Sachsen stattgehabten allgemeinen Wahlen zur Zweiten Kammer wurden definitiv 84 Abgeordnete gewählt: 14 Konservative, 4 Nationalliberale, 16 Sozialdemokraten. Im ganzen sind 67 Stichwahlen erforderlich, an denen 17 Konservative, 2 Mittelstandsdaten, 1 Reformier, 3 Bund der Landwirte, 29 Nationalliberale, 9 Freisinnige und 53 Sozialdemokraten beteiligt sind.

Die letzte Kammer bestand aus 82 Abgeordneten, von denen 46 Konservative, 31 Nationalliberale, 8 Freisinnige, 1 Reformier und 1 Sozialdemokrat waren. Die Stichwahlen finden am 2. November statt.

Die Zahlen auf der 1. Hauptblattseite dürften richtiger sein, da Sachsen nur 91 Wahlkreise zählt.

Dresden, 22. Oktober. In Dresden unterlagen sämtliche konservative Kandidaten; gewählt wurden ein Nationalliberaler und zwei Sozialdemokraten; in vier Wahlkreisen finden Stichwahlen statt, in denen vier sozialdemokratische Kandidaten drei Nationalliberalen und einem Freisinnigen gegenüberstehen.

In den sieben städtischen Wahlkreisen Leipzigs sind zwei Sozialdemokraten gewählt worden; in den anderen fünf Bezirken stehen Nationalliberale und Sozialdemokraten in Stichwahl.

In Chemnitz eroberten die Sozialdemokraten den dritten und vierten Bezirk; im zweiten kamen sie mit einem Nationalliberalen, im ersten Bezirk mit einem Mittelständler in Stichwahl.

In Sondersberg wurde ein Nationalliberaler gewählt, in Zwettau ist Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und einem Freisinnigen, in Meißen zwischen einem Konservativen und einem Sozialdemokraten.

Der Kabinettswechsel in Spanien.

Madrid, 22. Oktober. (S. L. B.) Der König hat dem Führer der Liberalen, Moret, die Adressenbilligung übertragen.

Madrid, 22. Oktober. (S. L. B.) Als gestern die Demission des Kabinetts Maura bekannt wurde, gab sich allerwärts große Befriedigung kund. Die Straßen füllten sich mit Menschen, die lebhaft diskutierten und vielfach hörte man den gestrigen Tag als den demütigsten in der spanischen Geschichte bezeichnen. Einzelne Häuser haben geflaggt.

Madrid, 22. Oktober. (S. L. B.) Die Mitglieder des neuen Kabinetts haben gestern Abend um 10 Uhr im königlichen Palaste dem König den Treueid geschworen.

Paris, 22. Oktober. (S. L. B.) „Main“ herdfenlicht ein Interview mit Moret, der sich wie folgt äußerte: Maura

neht; man kann sich denken, daß wir uns in methan... die Macht seinen Reich mehr behält. Aber ich war Zeuge der allmählichen Umgestaltung und des Wiederaufbaus, das man in Spanien Spanien entgegenbrachte. Ich habe mich darin gefunden, dem Kaiser zu folgen, den die Wähler des Vaterlandes an mich ergeben ließen. Unsere Offiziere und Soldaten haben sich in Matia von den Augen der Kabylen lösen lassen, ich werde mich wohl bei den Patronen der Konserverfabriken zu helfen wissen. Die liberale Partei wird zum Werte des abgedankten Kabinetts zurückkehren. Die Aufgabe der neuen Regierung wird es sein, sich die Achtung zu verschaffen, und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Institutionen des Landes zu verfolgen. Wir werden eine Politik der Verzichtung gegenüber all denjenigen verfolgen, welche die Gesetze oder kommunalen Einrichtungen verletzten. Wir werden ohne Mitleid, aber gerecht sein gegen alle diejenigen, welche die Ruhe stören und gefährden. In inneren sowie auswärtigen Angelegenheiten wird alles wieder gut gemacht werden, was das vergangene Kabinett verpfuscht hat.

Mit dem Förderkorb in die Tiefe.

Recklinghausen, 22. Oktober. (S. L. B.) Auf der Behr Schlegel führte der Förderkorb mit elf Personen in die Tiefe. Ein Bergmann wurde lebensgefährlich, die übrigen mehr oder minder schwer verletzt.

München, 22. Oktober. (S. L. B.) Für Bombenrevolver in der Hauptstraße wird noch gemeldet, daß nach näheren Ermittlungen der zur Explosion gebrachte Sprengkörper mit sogenannten Kanonenschlägen gefüllt war. Die Sprengkörper waren außerdem mit Schrot und Korn, sowie Eisenstücken gefüllt. Die von der Technischen Hochschule und dem Ingenieurkorps hinzugesogenen Sachverständigen halten es für ausgeschlossen, daß die Fenster allein durch den Aufschlag auf eine Entfernung von 50 Meter zertrümmert sein sollen.

Wasserstandsnotizen der Oder.

Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
22. 10.	11.0	10.8	10.7	10.6	10.5	10.4	10.3	10.2	10.1
21. 10.	10.9	10.8	10.7	10.6	10.5	10.4	10.3	10.2	10.1
Mittel	11.8	11.7	11.6	11.5	11.4	11.3	11.2	11.1	11.0

Berichtungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 23. Oktober:
Metallarbeiter-Verband. Weintelefon im Saal.
Buchbinder-Versammlung im Zimmer 2.
Bildhauer. Abends 9 Uhr: Quartals-Versammlung. Zimmer 3.
Krankenkasse „Grundstein“. Abends 8 Uhr: Versammlung. Zimmer 7.
Sonntag, den 24. Oktober:
Frachtarbeiter. Sitzungssaal im Saal.
Agitationskommission. 11 Uhr: Versammlung. Zimmer 1.
Tabararbeiter. 3 Uhr: Versammlung. Zimmer 1.
Lieberstafel „Freie“. 10 Uhr: Versammlung. Zimmer 3.
Parteilieger. 9 1/2 Uhr: Versammlung. Zimmer 7.

Montag, den 25. Oktober:
Konsumverein „Vorwärts“. General-Versammlung im Saal.
Museum. Zimmer 3.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7-9 Uhr im Zimmer 7.
Dienstag, den 26. Oktober:
Bauarbeiter-Versammlung im Saal.
Bibliographen und Steinbrücker. Versammlung. Zimmer 1.
Gesangverein „Frohinn“. Gesangsabend. Zimmer 2.

Mittwoch, den 27. Oktober:
Arbeiter-Tabfahrer-Verein. Versammlung. Zimmer 1.
Donnerstag, den 28. Oktober:
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 2.
Wasser-Versammlung. Zimmer 2.
Freitag, den 29. Oktober:
Krankenkasse der Brauer und Mälzer. Versammlung im Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

In die Bezirks- und Distriktsführer!
Die monatliche Abrechnung ist Montag, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr in den Distriktslokalen. Die unverkauften Beitrags-Marken und die Kontrollkarten sind mitzubringen. Jeder Bezirksführer soll pünktlich zur Stelle sein.

Distrikt 1 (Gabig).
Sonntag, den 24. Oktober, findet im Lokal von Ober, Kronprinzenstraße 44, ein Familienabend mit musikalischer Unterhaltung statt.

Distrikt 3 (Oberste).
Sonntag, den 24. Oktober, früh 8 Uhr findet eine „Volkswacht“-Agitation vom Distriktslokal, Diehlastraße 52/54, aus statt. Die Genossen und Genossinnen werden daran erinnert nicht zu erlahmen in der Agitation bei der Werbung neuer Abonnenten. Darum wird um eine regere Teilnahme als bisher ersucht.

Distrikt 14 (Oblauer Tor).
Die Abrechnung der Bezirksführer am Montag beginnt wegen der Generalversammlung des Konsumvereins diesmal um 7 Uhr.

Distrikt 16 a (Böhrauer Tor).
Sonntag, den 24. Oktober, Vormittags 9 1/2 Uhr: Wichtige Sitzung aller Mitglieder im Vereinslokal, Böhrauerstraße 70. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Sand)-Neumarkt.

Die Distriktsführer werden ersucht, die Quartals-Abrechnungen möglichst bald an das Sekretariat abzugeben.
Sand-Distrikt 3 (Bezirke 1, 2 und 3). Sonnabend, den 23. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Besprechung im Schmiedefeld bei Fraute.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Organisation des Sozialdemokratischen Partei für die Reichstags-Wahl in Breslau. Die Partei hat 6000 Mitglieder. — Monatsbeitrag 80 Pf. — Die Partei hat mit 1000 Wählern jetzt allen Wählern unentgeltlich zur Verfügung. Wählern, die gegen die Organisation der Partei sind, werden die Partei nicht anerkennen. — Adressen für den Vorstand sind an das Parteisekretariat, Neue Kronprinzenstraße 5, 11, zu richten. Das Sekretariat befindet sich von 8-11 Uhr geöffnet in: Kronprinzenstraße 4005. In Breslau sind folgende Distriktsführer aufgestellt und sind Aufnahmestellen, sowie Bestimmung für die „Volkswacht“ zu haben. Nach dem neuen Bezirksgesetz wird kein Mitglied der Partei gewählt. Reichstagswahl. Man im Parteisekretariat nicht erstellt werden. — Abrechnung des Vereins jeden Sonntag im Monat in den Distriktslokalen, Abrechnung der Bezirke, zwei Wochen im Monat in den Distriktslokalen. — Vorsitzender der Abrechnung: Reichstagswahl. — Sekretariat: Neue Kronprinzenstraße 5, 11, zu richten. Das Sekretariat befindet sich von 8-11 Uhr geöffnet in: Kronprinzenstraße 4005. — Vorsitzender der Abrechnung: Reichstagswahl. — Sekretariat: Neue Kronprinzenstraße 5, 11, zu richten.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Stadt-Theater.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Der Traum ein Leben“.
 Samstag, 7 1/2 Uhr:
 „Sofmanns Gräblungen“.
 Sonntag, nachmittags 3 Uhr:
 „Die Dolmetscherin“.
 Abends 7 Uhr:
 „Die Meisterkinder
 von Nürnberg“.

Lobe-Theater.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Der fidele Bauer“.
 Samstag, 7 1/2 Uhr:
 „Die geschiedene Frau“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Profenmontag“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Die geschiedene Frau“.

**Volks-Vorstellungen
 Im Thalia-Theater.**
 Sonntag:
 Gruppe N. 6. Vorstellung:
 „Nora“.
 Silvesterfest am Tage der Ver-
 rückung von 10-2 Uhr im Thalia-
 Theater, im Stadt-Theater und an
 der Abendkasse.

Thalia-Theater.
 Freitag, 7 1/2 Uhr:
 „Der fidele Bauer“.
 Samstag, 7 1/2 Uhr:
 „Die geschiedene Frau“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr
 im Stadt-Theater, im Thalia-Theater
 und an der Abendkasse.

Schanspielhaus
 Freitag, 8 Uhr:
 „Das ferde Geschlecht“.
 (Schauspielpreise)
 Samstag, 8 Uhr:
 „Sergeis Gott“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Der Oberball“.
 Abends 8 Uhr:
 „Sergeis Gott“.

Liebig's Etablissement.
 Vorzügliches Programm.
 Annie Tharau.
 Gudrun Hildebrandt
 und 10 neue Attraktionen.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater.
 Gastspiel Jean
Blatzheim
 und hat neue
 Spezialitäten-Programme.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Sonst wochentags gültig.

Zeltgarten
 Dir.: H. Krainath.
 Täglich
Räucher-Vorstellung
 Entree 30 Pfg.

Volksbräu g Pf.
 wochentags, abholbar

Palmengarten
 Dir. H. Krainath.
Oktober-Fest
 in München.
2 Kapellen.
 Eintritt frei

Die sicher wirksamsten
Spül-Spritzen
 A. P. v. A. G. 10. 12. 13. 14.
 aus der Vertriebsstelle
 in Kypion, Venedig
 Werner Schlegel
 Berlin
 Preis 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Arbeiter-
 Garderobe. 4832
 Walkjassen, Strickwesten,
 Maschinisten-Anzüge, Jacken
 und Hosen billigst bei
Wilhelm Knauerhase,
 Kupferschmiedestr. 17.
 Vorzeiger dieses 5% Rabatt.

Um mit dem Rest der
3000
Wekuhren
 zu räumen, 4810
 verkaufe selbige Vortel reich
Stück 1.50 Mk.
 1 Jahr schriftl. Garantie.
Paul Alter
 Uhrmacher
 Kupferschmiedestr. 10.

Röst-Kaffee!!
 Auffallend billige Preise.
 Familien-Kaffee . . . pro Pfd. 1.00
 Verfeinerung 1.08
 Arabisch. Mischung 1.40
 Wiener Mischung 1.60
 Kaffee-Melange
 II. Nr. 1.00, I. Nr. 1.80 pro Pfd.
 Malzkaffee, feine . . . pro Pfd. 21 Pfg.
 Schier Granulatkaffee . . . 4 Pfd. 21
 Kaffee, rein 81
 Souchong-Tea 1.30
 Weißer Kaffee 21 Pfg.
 Weizenmehl 000 17
 Reis, Siam 13
 Gersten, Siam 13
 Tafel-Schokolade 16
 Bestes Petroleum . . . Liter 16

„Preussischer Hof“, Bad Salzbrunn.
 Sonntag, den 24. Oktober 1909:
Großer humoristischer Abend
 der Herren Brucke und Longfeld, Altwasser.
 Märmereise Schloß. Anfang 7 Uhr. Entree 20 Pf.
 Of haben ergeben ein [4854] Koch, Brucke und Longfeld.

**Der Ausstoss unseres
 Bock-Bieres**
 hat begonnen. 4956
Bürgerliches Brauhaus
 Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
 Breslau, Rosenstr. 21a. — Teleph. 233.

Genossen!
 Empfehle für den Herbst- und Winterbedarf
 warm gefüttert,
Herren-Joppen, 5.50, 7.—, 8.—, 9.— Mk.
Herren-Paletots, 9.50, 11.—, 12.—, 14—24 Mk.
Herren-Anzüge, moderne Stoffe, 9.50, 12.—, 15.—, 18.—, 21—25 Mk.
 Ferner Strickjacken, blaue Walkjassen,
 Barchend-Hemden u. -Hosen, Trikot-Hemden
 u. Hosen-, Arbeiter-Garderobe. 4712

Reelle! Gute!
Schuhwaren
 sowie zur jetzigen Saison
Filzschuhe und Filztiefel
 kaufen Sie am billigsten
**nur im Schuhwaren-Haus
 Hamburger**
 4710
 Bohrauerstraße 17, zwischen Sadowa- u. Nachodstr.

Haus- u. Küchengeräte sowie kompl. Einrichtungen,
 Werkzeuge für Maurer, Zimmerer und Tischler:
 kaufen Sie reell und billig bei 4177
Paul Hauschild jr.,
 Eisenwarenhandlung,
 Nr. 102, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 102.

**Uhren,
 Ketten, Ringe.**
 Nur gutes Fabrikat. 4711
 Billigste Preise.
Max Frenzel, Uhrmacher,
 Friedrich-Wilhelmstr. 39.

Mit dem Namen
SINGER
 werden die besten
 Nähmaschinen der Welt bezeichnet.
 4716
 Durch unsere sämtlichen Läden zu beziehen.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
 Schweidnitzerstrasse 43b. BRESLAU Albrechtsstrasse 30.
 Friedr.-Wilhelmstrasse 61. Moltkestrasse 2. Sadowastrasse 1.

Reell! Gut! Billig!
 kaufen Sie
 Regulatoren, Freischwinger,
 Taschenuhren, Ketten,
 Ringe, Broschen, Ohrringe etc.
 Garantie für richtigen Gang der Uhren.
 Jeder Gold- und Silbergegenstand
 trägt den Münzstempel.
 Enorme Auswahl, Reparaturen prompt.
Arnhold Rosenthal, Uhrmacher,
 Neue Schweidnitzerstr. 5. 4835

Schweden eingetroffen:
Neuer Rüben-Speise-Syrup
 auf einem Dominium Schlesiens getocht
 ausgewogen Pfund 25 Pfg.
 ferner meinen so beliebten 4531
Tafel-Sonig-Syrup, ausgewogen Pfd. 35 Pfg.
 sowie täglich frisch **Speise-Öl**, 1/4 Liter 25 Pfg.
 empfiehlt
Heinrich Bartels Nohf., Breslau I
 Mühlentorstraße 48b, Ecke Kupferschmiedestraße.
 Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Diese Woche 1 Mütze gratis
 beim Einkauf von 3.00 Mk. an.
Ein gewaltiger Gelegenheits-Posten:
Herrenhüte schwarz u. farblich, steif und weich,
 Serie I 1.95 Serie II 2.50 Serie III 3.00
 Riesens-Auswahl in Mützen aller Art v. 35 Pf. an
 Zylinder- und Klapphüte von 4.25 Mk. an.
Herrenhut-Fabrik H. Schönfeld,
 Nr. 17/18, Schmiedebrücke Nr. 17/18,
 Nr. 6, Adalbertstrasse Nr. 6. 4952

Zu billigsten Preisen
 kauft man das eleganteste und haltbarste
Schuhwerk
 sowie die denkbar größte Auswahl in Kinder- und Damen-
 Polyschuhen zu streng realen Preisen nur bei
Robert Kretschmer, Schuhmachermstr., Friedrich-Wilhelmstr. 52.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

<p>Abzahlungs-Geschäfte Geitner, O. Badby, Hoff 6, n. d. Bergstr. Dersch, S. Radenburg, Compt. 1.</p>	<p>Bäckerleien und Konditoreien Wiedemann, H. Radenburg. Böhm, Robert, Polzow. Wenzel, Hermann, Neu-Sohlmann. Dapert, O. Jellhammer, Koni. Str. Gabelstein, Bruno, Freiburg i. Schl. Hoffmann, Robert, Dittschbach 178. Jung, Carl, Jellhammer. Mayberg, Heinrich, Gottleberg. Wölke, Paul, E. Jellhammer. Zeman, O. Radenburg, Hauptstr. 18. Zeman, O. Radenburg, Künzstr. 1.</p>	<p>Bier-Exportleien Altmann, Gustav, Gottleberg. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr.</p>	<p>Brot- u. Backwaren Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr. Grotzsch, Gustav, Radby, Hauptstr.</p>	<p>Central-Artikel, Radenburg.</p>	<p>Eisen- u. Stahlwaren Scherl, Hermann, Gottleberg. Thäpker, Hermann, Gottleberg.</p>	<p>Fahrräder, Nähmaschinen Böhm, Carl, Freiburg i. Schl. Kahl, Fritz, Freiburg i. Schl. Kahl, Fritz, Freiburg i. Schl. Kahl, Fritz, Freiburg i. Schl.</p>	<p>Fleischereien Scherl, Hermann, Altwasser II, 10. Scherl, Hermann, Altwasser II, 10.</p>	<p>Galanterie, Leder- u. Spielwaren Scherl, Hermann, Altwasser II, 10. Scherl, Hermann, Altwasser II, 10.</p>	<p>Genussmittel-Waren Scherl, Hermann, Altwasser II, 10. Scherl, Hermann, Altwasser II, 10.</p>	<p>Haus- u. Küchengeräte Scherl, Hermann, Altwasser II, 10. Scherl, Hermann, Altwasser II, 10.</p>	<p>Herren-Garderobe Scherl, Hermann, Altwasser II, 10. Scherl, Hermann, Altwasser II, 10.</p>	<p>Kaufhäuser Scherl, Hermann, Altwasser II, 10. Scherl, Hermann, Altwasser II, 10.</p>	<p>Kolonialwaren Beer, C. Dittschbach 148a, Drogen. Bergmann, Ernst, Dittschbach, Dittschbach. Bergmann, H. Altwasser I, 7, Email, 23. Feige, Paul, Gottleberg. Grotzsch, G. Dittschbach, Email, Radby. Grotzsch, G. Dittschbach, Email, Radby. Grotzsch, G. Dittschbach, Email, Radby. Grotzsch, G. Dittschbach, Email, Radby. Grotzsch, G. Dittschbach, Email, Radby.</p>	<p>Konfektionshaus „Merkur“ Felhammer Nr. 68. Hauptes Spezialgeschäft am Platz.</p>	<p>Musik-Instrumente Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Uhren und Geldwaren Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Papier- und Schreibwaren Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Photographische Ateliers Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Manufaktur- und Modewaren Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Möbel-Magazine Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Schuhwaren und Schuhmacher Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Wäsche und Wollwaren Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>	<p>Zigarrenhandlungen Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2. Grotzsch, G. Radby, Gottlebergstr. 2.</p>
--	--	--	--	---	---	--	---	--	--	---	--	--	---	--	--	--	---	---	--	---	---	---	---

Der tote Kamerad.

Käruberg, den 20. Oktober 1909.

Die Goldarbeit, deren Opfer Heinrich Wendler geworden ist, hat sich am Montag in ihrer ganzen Macht offenbart: Die Menge, die den Getöteten nach seiner letzten Ruhestätte geleitete, wußte sich auch nicht annähernd genau abzuschätzen. Es mögen vierzig, fünfzig Tausend Menschen gewesen sein, die sich schon von 1 Uhr ab über drei Stunden lang endlos nach dem Westlichen Friedhof drängten. Über zwanzig Tausend Arbeiter feierten an diesem Nachmittag des Todes. Der riesige Garten der Entschlafenen war zu einer lebendigen Stadt geworden. Aber die Massen schienen lautlos in der ehrfürchtigen Ergriffenheit, die sie beherrschte: der Mann, der zu Grabe getragen wurde, war ein Kater des einen Kampfes, den sie alle kämpften.

Alles drängte nach der Leichenhalle, in der der Verstorbene aufgebahrt war. Aber nur ein Teil konnte in den stillen Raum hineingelangen. Und während die Klagende Glöck die Trauernden rief, war es ein fester Zug von Zehntausenden, der stumm an dem Toten und seinen untröstlichen Angehörigen vorüberging. Reihenweise wurden in dem kleinen Raum die Kranzspenden aufgeschichtet.

Um 4 Uhr schloß sich die Menge vor der Halle, um durch das dicke Spalier der toten Kameraden an sein letztes Lager zu begleiten. Dreißig Kränze wurden dem Sarg vorangetragen, ganz vorn der Angehörige des Verstorbenen. Am offenen Grab: Allen sah die Scharen, die dicht gedrängt die offene Erde umschanden. Nach dem ersten Gesang betrat Genosse Kurt Eisner den kleinen Hügel, der bald den Entschlafenen bedecken sollte, um dem Wirtin den letzten Gruß zu widmen. Er sprach ungefähr diese Worte:

Trauernde Freunde!

In diesem müden Herbsttage, der wie ein reicher Sommer der Ernte scheint, verfenken wir einen Mann in die Erde, der vorzeitig denen, die ihm im Leben menschlich nahe standen, und seiner Kampfgefährten sich entzogen hat — das Opfer eines erbarmungslosen Kampfes. In dieser Stunde und an dieser Stätte, die gemeint ist durch die stille Erhabenheit des Todes, geziemt es sich nicht, anzulagen. Wir wollen nicht rüsten, wir wollen nicht jähren. Und auch klagen wollen wir nicht, die wir gehärtet sind im „Leben Kampfe.“

Nach einem mühseligen Leben der Arbeit ist Heinrich Wendler auf dem Felde der Arbeit gefallen. Wir klagen nicht. Denn die Zehntausende von Menschen, die herbeiströmten, um den Toten zu ehren, sind eine stolze Verkündung des Lebens. Sicherer als der Tod, weicher als die Erde und tiefer als das Grab, das diesen Leib aufnimmt, ist das brüderliche Gefühl und das tätige Gedächtnis dieser ungezählten Menschen, die den Toten beten und schirmen. Und das Bekenntnis der Einheit der Arbeiterschaft, das an diesem offenen Grabe so mächtig sich erhebt, ist Trost und Erlösung für den Frevel, der uns im Innersten aufwühlt. Das ist die Trauer, die uns bewegt, zerreiht. Nicht im Kampfe gegen Feinde ist dieser Mann niedergebroschen, er fiel in der Hand eines Götzes der selben Klasse, der er angehört. Das ist das Fürchterliche, das Unersöhnliche, das es noch heute ohne verbildete Propaganda gibt, die in ihrem Wahn gegen die eigenen Brüder sich gebrauchen lassen. Ein Opfer dieses Wahns ward unser Freund. Das ist die Hoffnung, die wir am offenen Grabe aussprechen wollen, daß dieser tote Mann nun laut hinausrufen möge zu all den Proletariern, die heute noch absetzt stehen von der großen Bewegung, in der Heinrich Wendler wirkte.

Und noch eine andere Hoffnung möchte man hegen: Auch in jener Welt, wo man in dem unerbittlichen Lebenskampfe das Gefühl verlernt hat, wie unwirksam es sei, Menschen aus-

zuberten und zu unterdrücken, wo man die Bedingungen unserer wirtschaftlichen Ordnung für selbstverständlich und ewig hält, daß auch dort wenigstens die Einsicht aufsteigt, daß es unerlaubt sei, Arbeiter gegen Arbeiter zu gebrauchen. Das sei der Trost für die Laufende, für die Angehörigen und die Freunde, das sei die Frucht, die aus diesem Grabe erwachsen möge: hinaus über die Reihen des Proletariats alle guten Menschen zu erwecken, daß sie in den unermüdlichen Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital aufhören, Arbeiter gegen Arbeiter zu gebrauchen.

Wir aber geloben an diesem Grabe, daß wir das Gedächtnis des Toten ehren wollen, indem wir handeln im Geiste der unerbittlichen und unzerstörbaren Gemeinschaft aller Proletarier, die für die Erhellung und Veredelung des Lebens, für die Kultur aller Menschen ringen. Welch Ergebnis, daß wir mit aufrechtem Mut, zu jedem Opfer bereit, und auch mit jener Besonnenheit und Selbstbeherrschung, die uns auch im tiefsten Schmerz und im gerechtesten Jorne niemals verläßt und verlassen darf — solch Ergebnis ist unsere feierliche Ehrung für den Toten. Sicherer als der Tod, weicher als die Erde und tiefer als das Grab ist das Gedächtnis, in dem Du weiter lebst. Ruhe bis zur Auferstehung der Menschheit auf Erden! Ruhe in Frieden!

Nach diesen ersten Worten der Andacht und der Goldarbeit feierte den Toten ein zweiter Gesang. „Ein Sohn des Volkes“ war das Abschiedslied. Die Blumengröße folgten: zuerst der des Sozialarbeiter-Verbandes, der Genosse Schneppenhorst nach einer kurzen Ansprache niederlegte; dann der der Streikenden Kollegen, des Sozialdemokratischen Vereins, des Fabrikarbeiter-Verbandes, der Vereinigten Gewerkschaften, der Gemeindegewerkschaft, der Arbeiter der Kurzfäden Webstofffabrik, der Arbeiter von Kayser, J. von Schwarz, der Vora-Webstofffabrik, der Bauhilfsarbeiter am Justizgebäude, des Turnvereins Seelensbüßel, der Arbeiter vom Flehner, des Bauhilfsarbeiter-Verbandes, des Metallarbeiter-Verbandes usw.

Und während der Schmerz der Angehörigen und Freunde sich heftiger aufbaute, fielen Blumen auf das frische Grab.

Langsam zerteilten sich die Tausende und gehen im langen, langen Zuge dem Ausgange des Friedhofes zu.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Oktober.

Geschichtskalender.

23. Oktober.

1801 Der Komponist Albert Lortzing in Berlin.

1814 Der Maler Wilhelm Leibl in Köln.

Stadterordneten-Versammlung.

Gestern gab es wieder eine gespannte elektrische Debatte. Sie betraf das alte Thema der Versorgung des Landkreises mit Elektrizität, die bekanntlich nach einem Abkommen des Kreisauausschusses durch eine Berliner Aktiengesellschaft erfolgen soll. Die Befürchtung, daß dadurch die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Stadt und ihres Elektrizitätswerkes später einmal leiden könnten, hatte vor zwei Wochen die Interpellation Heilberg gezeitigt, in der Oberbürgermeister Bender in die Klagen mit dem Interpellanten über das Vorgehen des Kreises einmündete. Gestern hat sich plötzlich Bereitwilligkeit der Versammlung und der Stadtverwaltung, dem Kreise die Elektrizität zu liefern, dessen Verhandlungen mit den privaten Gründern nicht mehr aufgehoben worden sind, kam von Herrn Mugdan plötzlich die würdevolle Erklärung, daß wir die Vereinbarung mit dem Kreise gar nicht nötig,

ebenfalls nicht nötig haben, denn die ganze Geschichte könne auf derselben Höhe pflöcklich auch Herr Dr. Bender, der die „Einkreisung“ trotz der offenbaren Unfreundlichkeit der Kreisbehörden nicht mehr fürchtet, da er dem privaten Konsortium Kompensationen abfordern kann für den Mißgebrauch von Straßen und Gärten, die sich in städtischem Besitz befinden. Gemeindet hätte sich auch das Blatt auf der Rechten der Versammlung, die mit der Interpellation Heilberg vor zwei Wochen auch etwas überrumpelt worden war. Hier hatte man sich nähere Instruktionen auf dem Landratsamt geholt und war anscheinend zu der Ueberzeugung gekommen, daß die ganzen Mißlichkeiten eigentlich nur aus der persönlichen Politik zwischen Landrat und Bürgermeister resultieren, über welche wir aus bürgermeisterlichem Munde allerdings manches Rabulistikum hörten. Als D. v. W. eine Gasanstalt bauen wollte, empfahl der Magistrat der dortigen Gemeindevertretung das städtische Produkt. Die Antwort erhielt er nicht aus D. v. W., sondern vom Landrat und dieser stellte seine für die Stadt unannehmbaren Bedingungen. Die Gemeinde warnte er außerdem ausdrücklich, dem Magistrat bei diesen Verhandlungen zu irauen! Und als der Magistrat das zurückwies, wollte man sich über ihn beschweren. Als Justizrat Bender, dem so viel Mandamentum offenbar nicht in den Kopf wollte, die Sache sich so erklärte, daß die Gemeinde sich freiwillig unter die Schutzherrschaft ihrer Aufsichtsbehörde begeben, plante der Oberbürgermeister mit einem weiteren Stücklein, das diese „Freiwilligkeit“ hies beleuchtet. Er erzählte, daß bei seinen Verhandlungen mit D. v. W. an die Gemeinde das kategorische Verbot ergangen sei, noch weiter selbständig mit dem Magistrat zu verhandeln; „Zurüberhandlung wird mit Ordnungsstrafe bestraft.“ Genosse Schäfer, der im übrigen dem Gedankengang der städtischen Elektrizitätsversorgung sehr freundlich gegenübersteht, sprach seine höchste Verwunderung über diesen Verkehr zwischen Behörden aus und meinte, daß sich hier wohl ein schönes neues Kapitel für Schüdlings Buch „Die Reaktion in der Verwaltung Preußens“ ergäbe. Er als Sozialdemokrat empfinde eine gewisse Beruhigung, daß im Landkreise nicht nur die Sozialdemokraten, sondern sogar unsere städtischen Behörden autoritativ behandelt werden. — Konsequenz auf seinem Standpunkt: der Bereitwilligkeit zur Versorgung des Landkreises mit städtischer Elektrizität war eigentlich nur Prof. Häfner geblieben, der größere Vollmacht für den Magistrat forterte, die jedoch abgelehnt wurden. Stadterordneter Nitschke beantragte, dem Magistrat direkt aufzugeben, mit dem Kreis Verhandlungen anzuknüpfen. Anfangs blieb es unklar, inwieweit der Antragsteller dabei als ehrlicher Makler zum Ausgleich der Gegensätze beitragen, oder als Geschäftsträger des Landrats die Stadtverwaltung unter diesen „backen“ wollte. In seiner Begründung hat Herr Nitschke jedenfalls durchweg sehr vernünftige Ansichten über den Elektrizitätsbedarf auf dem Lande und über das Zusammenwirken von Stadt und Land. In seiner zweiten Rede bekannte er sich aber selbst zu einem privaten Beschäftigten im Landratsamt und seine Interpellation gewann dadurch den Charakter eines wohlüberlegten, außer mindestens bekannten Schachzugs gegen den Magistrat, der zum Landrat bitten geschickt werden sollte. Unter diesen Umständen wurde sein Antrag auch für uns unannehmbar und er fiel auch mit 24 gegen 18 Stimmen. Ebenso fiel die Frühgeburt des Stadterordneten Gärner II, Kompromißverhandlungen mit der Gesellschaft zu suchen.

Es bleibt bestehen die Bereitwilligkeit der Stadt, die näheren Gemeinden selbst zu versorgen, alles andere muß

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Das Urbild zu Eizens „Vollstreckung“. Ueber das Modell, nach dem Jepsen seinen Doktor Stockmann gestaltet hat, waren bisher verschiedene Annahmen verbreitet. Man hat geglaubt, aus einer Anekdote des Dichters schließen zu dürfen, daß Andersen und Jonas die die wesentlichen Züge zu dem Bilde des streitbaren Wadearges geliefert hätten. Die Herausgeber des eben erschienenen 15ten Jahrganges behandeln und lösen nun das Problem endgültig, indem sie auf den Konflikt verweisen, den der Apotheker Harald Thaulow, der Vater des Malers Fritz Thaulow, wegen der „Dampfküche“ zu Christiana, einer öffentlichen Speiseanstalt, die dem Volke billige Nahrung liefern sollte, zu bestehen hatte. Thaulow war ein Original und bekannt durch die rücksichtslose Unerbittlichkeit, mit der er gegen öffentliche Mißstände aufzutreten pflegte. So zog er unter anderem auch jahrelang gegen die Verwaltung des Altkönigreichs „Dampfküche“ in den erbittertesten Angriffen zu Felde, vor allem in Flugschriften, deren eine den bezeichnenden Titel führte: „Die Stützen der Gesellschaft in Prosa“. Am stärksten fuhr er in der Generalversammlung vom 23. Februar 1881, zwei Wochen vor seinem Tode, gegen die Verwaltung los. Er hielt eine nahezu einstündige, damals berüchtigt gewordene Anrede, zum Beweise dafür, daß sein Stabliement Christianas größeren Jubel erregte als die „Dampfküche“. Als vom Vorstehenden verlangt wurde, er solle Thaulow das Wort entziehen, kam es zu einer würdevollen Szene, die die Christiantier „Altenposten“ im Wortlaut wiedergab und die ganz unbefenbar die direkte Vorlage zu der großen Volksvermählungsangabe im vierten Heft des „Vollstreckung“ abgegeben hat. Charakteristisch für den alten Thaulow ist auch der Umstand, daß er in seinem Testament den Wunsch aussprach, wie ein alter Winger auf einem Scheiterhaufen verbrannt zu werden; falls dies nicht anginge, sollte wenigstens die Asche seines Herzens in einer Urne aufbewahrt werden, die als Inschrift Goethes Worte tragen sollte: „Dieser ist ein Mensch gewesen, Und das heißt ein Kämpfer sein.“

Aus aller Welt.

Bekommen wir einen harten Winter? Ein Pariser Meteorologe behauptet, daß die strengsten Winter in die Jahre fallen, welche mit einer 9 schließen. Im Jahre 869 war der späteste Teil des Nordatlantischen Meeres zugefroren. Im Jahre 1179 blieb der Schnee monatelang süßhoch in der gemäßigten Zone liegen. Im Jahre 1309 fehlte es in Frankreich

Teil des Meeres verhungerte. Im Jahre 1269 war die Ostsee zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden monatelang gefroren, so daß die Verbindung nur durch Schlitzen aufrechterhalten werden konnte. 1339 war der Winter in England so streng, daß viele Leute Hungers starben. Im Jahre 1409 war die Donau zugefroren von ihrer Quelle an bis zur Mündung in das Schwarze Meer. Im Jahre 1469 erfroren in Frankreich alle Weinstöcke, 1609 herrschte in Frankreich, der Schweiz und Oberitalien eine so starke Kälte, daß man das Brot erst aufhauen mußte. Im Jahre 1639 war der Eise von Marseille bis weit in das Meer zugefroren, 1609 war mit der strengsten und längsten Winter in Frankreich. Die Preise der Lebensmittel stiegen so hoch, daß in vielen Orten Hungersnot eintrat. Im Jahre 1709 herrschte ebenfalls in Frankreich ein sehr harter Winter. Die Erde war kühler und die Meere im Norden wie im Süden meilenweit von den Küsten zugefroren. Laufende von Jagdhieren stürzten vor Hunger aus den Wäldern in die Dörfer, und die Vögel fielen tot zur Erde. In den Jahren 1729, 1749 und 1769 waren alle Flüsse und Ströme Frankreichs wochenlang zugefroren, und der größte Teil aller Fruchtbäume erstarb vor Kälte. Im Jahre 1789 fuhrte Frankreich ebenfalls ein harter Winter heim. In Paris fiel die Kälte bis auf 18 Grad. Den schrecklichsten Winter erlebte jedoch Frankreich im Jahre 1829; der Schnee lag 45 Tage süßhoch in den meisten Landstrichen. Die Hungersnot und das Elend wurden als ganz besonders „ammervoll“ bezeichnet; auch das Jahr 1839 brachte einen harten und andauernden Winter, ferner die Jahre 1879 und 1890, so daß mit langer Sorge dem Winter 1909 entgegenzusehen wird. — Soweit die Angaben Pariser Witterungsbeobachter über die Verordnungen des merkwürdigen Pariser Meteorologen, dessen Zahlen nicht das mindeste beweisen, sich aber recht nett lesen und Deuten, die sich gern stilleren Vermutungen im Hinblick auf die Zukunft hingeben, natürlich willkommen sein werden.

Ein mißlungener Ausflug des neuesten deutschen Weltballons. Der von der Württembergischen Studiengesellschaft gebaute neue Weltballon hat mit dem bekannten Luftballon Erbsitz als Führer an Bord bei Reichlingen, Regierungsbezirk Düsseldorf, mehrere Probenflüge versucht, von denen einer mißlungen ist. Der Ballon wurde hierbei gegen eine Anhöhe getrieben und wurde dadurch gerettet, daß von der Reisleine Gebrauch gemacht wurde.

Russische Polizei und Aufschiffer. Den russischen Schiffsmanövern gegen deutsche Passanten schließt sich wieder eine Maßnahme an, über die die „Militären Aeronautischen Mittelungen“ ein Notiz bringen, die auf die Verwahrlosung der russischen Regierung ein bezeichnendes Streichlicht wirft. Es heißt da: Das russische Mi-

nisterium des Innern hat, um verbrecherischen Anschlüssen vorzubeugen, durch Zirkulare folgende Beschlüsse an die Polizeikommandanturen erlassen: 1. Sämtliche Aufstiege von Flugmaschinen und Luftschiffen müssen durch die Polizeibehörden auf das Schärfe beobachtet werden. 2. Sämtliche Aeroklubs des Landes werden registriert und die Mitglieder der Aufsicht der Geheimpolizei unterstellt. — Offenbar fürchtet die russische Regierung, daß so gefährliche Menschen wie Luftschiffer und Aviatiker dort oben Bomben heruntersenden.

Die Cholera in Dänemark scheint sich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen weiter auszubreiten. Ein Zirkular vom Königl. Reichsgesundheitsrat in Berlin, datiert vom 18. Oktober, enthält folgende Bestimmungen: Eine Frau an Cholera erkrankt ist. Bombenexplosion in München. In der vergangenen Nacht, früh gegen 1 Uhr, erfolgte in München vor dem Hause Barchstraße Nr. 1 eine starke Explosion, infolge deren einige Fenster des Erdgeschosses und des ersten Stockes in diesem Hause sowie des zweiten Stockes im gegenüberliegenden Hause zerbrachen. Im Hofplatz des Hofes fand sich eine flach ausgelegte Stelle. Zwei sofort herbeiströmende Schenkler konnten in der ganzen Straße keinen Menschen entdecken, sahen jedoch dicht vor dem Hause eine dicke Rauchwolke aufsteigen und nahen Fußverwundung wahr. Sie fanden am Tatort lediglich eine Metallkiste. Von den Tätern fand man keine Spur, auch ist ähnlich unbekannt, ob es sich um ein Unfälle oder einen Mord handelt.

Soldatentragedie in der Kaserne. Der seit acht Tagen eingezogene Aktivist Sonntag aus Hohenstein vom Infanterieregiment Nr. 104 verblühte, wie ein Telegramm aus Chemnitz meldet, sich am 1. d. M. erlöste sich aus dem vierten Stock der Kaserne hinauf und war sofort tot. Die Untersuchung verlief bis jetzt resultatlos. Offiziell wird als Motiv der Tat Schmerz angegeben.

Unterbringungen auf einem Truppenübungsplatz. Auf dem Truppenübungsplatz in Jüterbog sollen größere Unterbringungen vorgenommen sein. Schuldhaft werden Feldwebel und Sergeanten. Es wird ihnen zur Last gelegt, Oaser und andere Vortagelieferungen, die sie dienstlich verwalteten, an Privatleute verkauft zu haben. Die Verträge seien ferner durch die Angelegenheit anklagen Mißbräuchen zur Kenntnis der Behörde. Am Mittwoch wurden bereits sechs Militärbeamte verhaftet und in das Spandauer Arresthaus eingeliefert.

Auf der Lokomotive erschossen. Eine noch nicht ganz geklärtene Szene hat sich Donnerstag früh auf der Lokomotive des Huges Dargitz-Mühlgraben ereignet. Auf der Strecke Ruppold-Kenstadt hinterlegte der Lokomotivführer Grellewitz mit einem Revolver. Die Waffe entlud sich und drang dem 19-jährigen Alten Fritz Anton Radtke in die Brust. Radtke wurde sofort tot.

Nach später ergeben. Inzwischen ist die Gesellschaft fast...
...der Boden für ihre Zwecke zu sondieren. Verkaufsvorhandlungen um 20 Morgen Land zwischen Dorf und Bahnhof Schmiebesfeld, die augenblicklich schweben, und andere ähnliche Verhandlungen in Schottisch stehen damit offenbar in Zusammenhang. Die Schmiedeselber Gegen mit Messelwitz, Pilsnig, Kofel, Sawitz, Mochbern, Herrnpotisch, Stabelwitz, Deutsch-Bissa, Gräbichen, Mariahöfen usw. im Umkreise wäre für das Werk gar nicht so schlecht gewählt. Aber die Gesellschaft hat vielleicht mehrere Wägen im Feuer.

Eine recht gereizte Stimmung machte sich bemerkbar, als über die Mehrausgaben beim Etat des Allerheiligenshospitals verhandelt wurde. Der freisinnige Stadtverordnete und Arzt Dr. Goldschmidt ritt eine leidlich unverständliche Attacke gegen die Verwaltung dieses Krankenhauses. Er wies darauf hin, daß die Etatsüberschreitungen alljährlich in unverständlicher Weise gestiegen seien; in den letzten zwei Jahren allein um über 285.000 Mark. Diese horrenden Ausgaben ständen in gar keinem Verhältnis zu der dort üblichen Aufwendung für Behandlung und Verpflegung der Kranken. Er wolle durch seine Kritik allerdings nicht bezwecken, daß für die Kranken in Zukunft weniger geschehe, aber es sei nötig, daß im Ausschuss eine genaue Prüfung, besonders einzelner Positionen, vorgenommen werde. — Diese Kritik war keineswegs so gehalten, daß man darüber Freude empfinden konnte. Herr Goldschmidt machte mehrfach bedrohliche Andeutungen über Dinge, die er wisse, von denen er aber in öffentlicher Sitzung nicht sprechen könne. Daß dadurch jeder Kombination freier Spielraum gegeben wurde, ist klar. Vom Allerheiligenshospital, von dem man in der Bürgerschaft an sich keine hohe Meinung hat, wird man nach diesen Ausführungen noch geringer denken.

Aber diese durchaus unbestimmten und allgemein gehaltenen Ausführungen des Herrn Goldschmidt forderten schon in der Stadtverordneten-Versammlung den schärfsten Widerspruch der Ärzte heraus. Der freisinnige Stadtverordnete Dr. Tige, der Leiter der chirurgischen Abteilung am Allerheiligens-Hospital, wies denn auch die allgemeinen, nicht sachbaren Angriffe seines Oppositionsalliegen ziemlich schärf zurück und bedauerte, daß Herr Goldschmidt die Dinge nicht beim Namen genannt habe. Darauf ging er des näheren auf das Verhältnis der wissenschaftlichen Leistungen zu den Ausgaben in seinem Ressort ein. Er habe im vergangenen Jahre 80.000 Mk. bei 11.000 Patienten gebraucht. Das mache pro Kopf und Jahr 3,50 Mk. Das ist allerdings eine erstaunlich geringe Summe und hier kommt noch in Betracht, daß darin die ganzen Aufwendungen für das Röntgeninstitut in Frage kommen. Herr Tige wies ganz entschieden darauf hin, daß man das Hospital heute nicht mehr wie früher nur als Anhängsel der Armenverwaltung betrachten dürfe, sondern es komfortabler für alle Bürger gehalten müsse. Die wissenschaftlichen Leistungen, die technischen Hilfsmittel, Verpflegung und Behandlung, alles sei kuppeliger geworden. Das kam in den Etatsüberschreitungen zum Ausdruck. Er als Arzt müsse darauf bestehen, daß man im Interesse der Wissenschaft und der leidenden Bürgerschaft nicht lediglich Sparmaßregeln durchzuführen in den Vordergrund stelle. Herr Tige sprach vom Magistrat der zuständigen Deputierten und der Oberbürgermeister bei, während unter Genosse Löbe ebenfalls seiner Verwunderung Ausdruck gab, daß gerade ein Arzt in einer so unbestimmten Form Kritik übe. In den wissenschaftlichen Leistungen und den Verpflegungssätzen dürfe, so meinte der sozialdemokratische Redner, auf keinen Fall gespart werden. Die Verpflegung entspreche überhaupt noch lange nicht den Anforderungen, die man im Interesse der Kranken stellen müsse. Darüber können die Krankenkassen Auskunft geben. Nachdem Herr Goldschmidt nochmals unter dem Beifall der rechten Seite des Saales seine Gründe dargelegt hatte, nach welcher er mit Rücksicht auf die Öffentlichkeit nur unbestimmte Äußerungen gemacht habe, wurde die Materie an den Ausschuss VI verwiesen. Hoffentlich bringt von dort aus doch noch etwas von den geheimnisvollen Andeutungen an die Öffentlichkeit.

Von den übrigen erledigten Punkten der Tagesordnung seien noch folgende erwähnt:
Der mit dem Restaurateur Stagner um die Pacht des Schießwärders und der Pilsnigerinsel abgeschlossene Vertrag soll nach dessen Ablauf mit der Pächterin Verita Stagner noch sechs Jahre, bis 31. März 1917, fortgesetzt und der jährliche Pachtzins vom 1. April 1911 ab um 1000 Mark auf 17.000 Mark erhöht werden. Die Vorlage wird dem Ausschuss überwiesen.

Der Stadteil Pöpelwitz soll bald mit elektrischem Strom durch Leitung von Elektrizitätswerken im Werte von 80.000 Mark im Anschluß an das Kabelnetz der Pilsnigerinsel versorgt und, sobald die Stromzuführung auf diese Weise nicht mehr ausreichend ist, eine kleine Unterstation in Pöpelwitz errichtet und mit dem Hauptwerk durch ein Hochspannungskabel verbunden werden. Die auf 85.000 Mark berechneten Kosten der Unterstation sollen der neuen Anlage, in die für Zwecke der Elektrizitätswerte 4.500.000 Mark eingestellt sind, einbezogen werden. Die Kosten der Hochspannungskabel mit 135.000 Mark sollen aus den Beträgen gedeckt werden, die für Kabelbeschaffungen durch die Beschüsse vom 11. März d. J. bereits bewilligt sind. Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Die Ausschüsse I und IV empfahlen Annahme der Magistratsvorlage betr. Anlauf des südlichen Teiles des alten Barbara-Friedhofes am Striegauerplatz für 148.700 Mark zur Anlage eines Schmuckplatzes. Die Vorlesung genehmigte auch diese Vorlage.

Das Frontmachen eingeschränkt.

Durch das neue Exzerzierreglement für die Infanterie sind nämlich einige Änderungen und Erleichterungen herbeigeführt worden, die im Interesse des öffentlichen Verkehrs und des allgemeinen Wohlbefindens zu begrüßen sind. Marschierende Abteilungen, Patrouillen, Abteilungen von Wochen usw. dürfen den ihnen beigemessenen Vorgesetzten die Ehrenbezeugung nur noch durch Weiden der Augen nach der betreffenden Richtung. Das namentlich im Menschen- und Waggengewühl der Großstadt unangenehm wirkende unruhige Auswachen mit den Füßen auf das Pflaster oder den ungeschicklichen Schritt, der „Paradeschritt“, fällt weg.

Geradezu ein Väterstündchen erlitten in großen Städten allgemein, wenn bisher ein Soldat vor einem direkten Vorgesetzten stehen mußte und sich zu diesem feierlichen Zwecke am Hände des Vorgesetzten ordnungsgemäß aufbaute. Und wenn

dann der Neutmann, Hauptmann, Major, Oberst, General endlich abtrinte und der junge Krüger, der Elfer glühend, mit einem überbaren Mund und forschender Wendung unter vorchriftsmäßigem Vorüberbringen des entsprechenden rechten oder linken Beines und gleichzeitigen Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung seinen Weg fortsetzte — tagelang wurde dieses ebenso schmerzhafte wie sinnlose Exzerzium auf den Kasernenhöfen „abgetrieben“ und besonders erfindungsreiche Exzerziermeister dehnten es auf zwei, drei und vier Mann aus — dann stob in seiner nächsten Nähe alles entsezt auseinander.

Das ist jetzt anders geworden. Das Frontmachen erfolgt von Offizieren, Sanitätsoffizieren und oberen Beamten der Militärverwaltung in Uniform nur vor dem Kaiser, der Kaiserin und vor den regierenden Fürsten und deren Frauen innerhalb ihrer Landesgrenzen. Unteroffiziere, die in ihrem Range bestimmten Personen des Soldatenstandes, unsere Militärbeamte und Gemeine machen Front vor denselben Persönlichkeiten wie die Offiziere, außerdem vor ihren Landesfürsten und deren Frauen ohne Rücksicht auf die Landesgrenze, und vor Fürstinnen und Standarten. Weggefallen ist das Frontmachen vor den Feldmarschällen, den Chefs der Truppenteile, dem Gouverneur und Kommandanten des eigenen Standortes, vor allen unmittelbaren Vorgesetzten und deren Stellvertretern.

Das ist eine wesentliche Erleichterung auch für den Soldaten, der stets in Gefahr schwebte, ins Loch zu fliegen, wenn er einen ihm unbekanntem direkten Vorgesetzten nicht vorchriftsmäßig durch Frontmachen gegrüßt hätte. In Berlin gab es einmal einen Kommandanten, dessen Photographie auf allen Kasernenkorridoren aushing, weil er jeden Soldaten, der vor ihm nicht Front machte, unerbittlich mit Arrest bestrafte.

Diese Einschränkungen einer noch aus der schlimmsten Gemächtheit stammenden Grußmethode sind immerhin etwas; aber man sollte endlich ganze Arbeit machen und mit dem ganzen vorhin erwähnten militärischen Grußlobes einmal kräftig aufräumen, mit dessen Erlernen und Ueben in der Ausbildung entsetzlich viel Zeit verströbt wird. Wie viel Mühe und Schwweiß kostet es, bis die rechte Hand im vorchriftsmäßigen Winkel an der Kopfbedeckung liegt! Wie viel Kraft wird mit der Erlernung des Präzisionsgrüßes verausgabt, sehr zum Schaden der selbstmöglichen Ausbildung! Wie sinnlos ist das fortwährende Präsentieren der Posten vor jedem Offizier! Die Posten sollen doch das Gebäude betreten, vor dem sie stehen; aber in Wirklichkeit schänten sie unruhig nach Rechts und Links, um nur ja keinen Vorgesetzten zu übersehen, was als eine militärische Todsünde betrachtet wird. Im Felde, vor dem Feinde, erwecken die Posten auch keine Ehrenbezeugungen, wozu also in der Garnison? Und warum soll immer noch vor Kadetten und Stanharten Front gemacht werden?

Wozu endlich die ganze allgemeine Grüberei der Soldaten überhaupt? In welchem anderen Stande erlebt man es, daß dessen Ähnliche, einander wildfremde Angehörige in einem ständigen Grubengraben stehen? Für die Untergebenen ist dieser lästige Grubengraben eine Quelle steter Beunruhigung. Einen vernünftigen Zweck hat sie nicht.

* Das Zentrum hat genug.

In der letzten Versammlung des Zentrumsvereins, zu der „Nur Bestimmungsgenossen als Gäste“ Zutritt hatten, gab Herr Kuratus Ferris die Erklärung ab: So lange er die Merkmalen Versammlungen leite, wolle er darin keinen Sozialdemokraten mehr. Die stolze Partei ist also schon am Ende ihrer Kunst und hat doch nur zweimal sozialdemokratischen Besuch gehabt! Daß wir so schnell mit den Herren fertig werden würden, haben wir selbst nicht geglaubt, denn soeben kommt von der katholischen Zentrale noch folgender kühne Aufruf:

„Katholische Arbeiter! Kollegen! Gicht auf der ganzen Linie zum Angriff vor! Steht die Sozialdemokraten! Führt den Stier bei den Hörnern. Laßt Euch nicht verführen! Zwingt den sozialistischen Phrasen, Rede und Antwort zu stehen und Ihr habt ihn überwunden! Man veranlasse besondere öffentliche Versammlungen für christliche Arbeiter. Für christliche, damit die sozialdemokratische fanatisierte und verrotzte Masse gezwungen werden kann, sich als Feinde zu betrauten. Wollen sie uns mit Gewalt am Reden hindern, dann ist es immer noch Zeit, anders zu verfügen. Auf zum Kampf! Für die Wahrheit! Gegen die Lüge!“

Das war zwar noch vor dem freisinnigen Kopfschütteln für Herrn Bull, aber deshalb braucht doch Herr Kuratus Ferris nicht vor den Notizen ins Maulloch kriechen! Aber Tapferkeit ist ja nie die Sache der Herren gewesen, die überall nur, wie in der Kirche, ihren Speech ohne Antwort oder Widerspruch zu hören, vorbringen können, und sofort das Hasenpanier ergreifen, wenn jemand eine Antwort gibt. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit beichtete also am Mittwoch der Kanonikus Frank, Abgeordneter für Kolbitz, daß er nur mit schwerem Herzen für die Konsumsteuer gestimmt habe, weil wir eine „ganz scharfe“ Erbschaftsteuer schon haben. Und um den schlimmen Eindruck etwas zu mildern, fügte der Herr Kanonikus hinzu:

„So lange alle Staaten gerümpelt dastehen, dürfen wir unser Vaterland nicht schutzlos lassen. Das Zentrum hat immer auf Sparflamme gedungen, es hat stets das Monopolwesen bei den Militärlieferungen bekämpft, ebenso das unnütze Reisen der Beamten. Von oben muß auch in dieser Beziehung etwas geschehen, aber was für kolossale Ausgaben werden für Restaurationen der Ministerwillen ausgegeben! Dernburg ließ sich in Kiel ein Dienstzimmer für 5000 Mark einrichten. (Bewegung.) Ungeheure Gelder wurden für die Kolonien hinausgeworfen. Auf vier Soldaten kommt ein Unteroffizier, auf zwanzig ein sehr hoch bezahlter Offizier. In allen diesen Posten müßte noch ganz anders gespart werden, und das Zentrum bringt darauf, selber aber findet es bei den anderen Parteien sehr wenig Gegenliebe. Aber das Zentrum muß weiter darüber wachen, daß die Ausgaben nicht ins Ungemeine wachsen, denn eine geordnete Finanzwirtschaft ist immer das Rückgrat des Staates.“

Von der „großen Heiterkeit“, die diesen Ausführungen gefolgt sein muß, steht leider nichts im Bericht. Die Versammlung wird aber wohl kräftig gelacht haben, denn sie wird wissen, daß die „kolossalen Ausgaben“, die „ungeheuren Gelder für Kolonien“, die Unteroffiziere und Offiziere für vier und zwanzig Soldaten, alle mit den Stimmen des Zentrums und des Herrn Frank bewilligt wurden. Ober: sollten die Schafe das nicht wissen?

* Eingemeindung von Gräbichen.

Die Eingemeindung von Gräbichen scheint, nach der „Schles. Ztg.“, einen Schritt weiter gediehen zu sein. Anlässlich einer Konferenz, die in dieser Angelegenheit stattfand, hat der Kreisanzwält sich über seine Entschädigungsansprüche und andere Wünsche für den Fall der Eingemeindung schlüssig gemacht, und sie sollen derart sein, daß man ein Zustandekommen der Eingemeindung erwarten kann.

Die Entschädigung soll sich, wie wir hören, auf 5000 Mark belaufen. Die zehn Jahre lang gegeben werden sollen.

Lehrer und Staatsbürger. In welcher Weise soll der Lehrer den Religionsunterricht, der für die Volksschulen vorgeschrieben ist, beibringt, zeigt der Nachdruck, den ein Berliner Lehrer durch ein freiberufliches Blatt veröffentlicht hat. Er schreibt: „Jetzt stehe ich selbst jeden Morgen vor einer Klasse von 50 Kindern und muß mein Pensum Religion erlernen. Der Lehrplan schreibt mir vor, welche Religionsstoffe ich zu behandeln habe, die Reihenfolge, wann die einzelnen biblischen Geschichten, Katechismus und Bibelabschnitte an die Reihe kommen, und an der Hand des Lehrbuchs kann der Ortsschulinspektor jederzeit nachprüfen, ob und wie die „Wahrheiten“ an die Kinder herangebracht sind. Wehe dir, Lehrer, wenn Pastor Schwarz in deiner Schule einen trübseligen Auszug vollzieht. Nein, nein, drehe dich, wie du willst, am Religionsunterricht kommt du nicht vorbei. „Unterrichte so frei“, wie es dir möglich ist; es kommen doch die Tage, wo du aus Schülern der Religionsstunde unwillig das alte gute Buch zusammenklappst und erdrossel aus der Klasse gehst. Dann schilt dich dein Gewissen. Ja — aber beruhige dich, dich trifft keine Schuld. Die Schulbligen sitzen am grünen Tisch.“ Dieser Nachdruck zeigt uns das ganze Glend unseres Klassenmäßigen Schulwesens. Die Lehrer werden gezwungen, die Kinder der Armen wider besseres Bewußtsein geistig zu verkrüppeln. Die Lehrer werden noch einsehen müssen, daß sie von einem Liberalismus, der sich mit den Junkern und Pfaffen in der Herrschaft über das Volk teilen will, nichts nach dieser Richtung hin erwarten können.

* Latendrang Breslauer Barbier-Finnungsmeister.

Zu einem die Verhältnisse dieses Berufes kennzeichnenden Auftritte kam es am Dienstag Nachmittag, anlässlich der Quartals-Versammlung der Breslauer Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Finnung im Dingenzhaufe. Im Restaurationsraum dieses Lokales hatten etwa zwanzig Belehnte ihrer Eingetragenen und zwölf ihrer Freiprediger. Zu letzteren gesellte sich auch Herr in diesem Restaurationszimmer als Gast anwesende Genosse Franzel vom Friseur-Gehilfen-Verbande, um den jungen Kollegen zur Beihilfenennung zu gratulieren und ihnen einige Fachzeitungen und aufklärende Schriften über die Gehilfen-Organisation einzuhändigen. Dieses „aufhebende“ Schreiben aber wurde dem Obermeister hinterbracht, und mit Born stritzte er sich auf Franzel, um ihm das Lokal zu verweisen. Franzel kam ihm aber diesen Gefallen nicht tun, da der Herr im Gastzimmer nicht zu sagen hatte. Die Wut des Obermeisters konnte nun seine Grenzen, und er bedauerte sogar die Luft, den Aufwiegler beim Tragen zu nehmen und zu hauen. Den zuschauenden Belehnten und jungen Gehilfen aber überließ er der Herr Obermeister mit seinen „Schlagenden“ Bemerkungen imponiert haben, und wenn er noch zehn Ketten und Schläder umgehungen hätte. Aber auch noch andere „latendringende“ Finnungsmeister zeigten sich. Herr Stenzel, Sonnenstraße 10, wünscht, daß alle dieartigen Lokale, die sich von Arbeitergroßen wästen, eine in die Presse bekommen, daß sie an die Wand klaffen. Der Herr scheint zu vergessen, daß auch er von Arbeitergroßen lebt. Herr Franzel von der Kreuzstraße, der seinen Gehilfen, die er aber keine Belehnte beabsichtigt, ist noch rablater. In einem Ohnenszimmer will er dieartigen beklagen, die Aufklärung unter den Arbeitern verbreiten. Wir würden den Arbeitern ra., dem Ohnenszimmer dieses Herrn, der hinter dem Ofen seines Geschäfts stecken soll, im großen Bogen aus dem Wege zu gehen. Herr Segulla, Mattheistraße 1, Nr. 22, möchte gern bereitgestellt genannt haben, hat den Bericht über die Ortstrontantassen-Versammlung in die „Vollstucht“ gebracht hat. Dem will dieser Herr Barbiermeister alle Knochen im Leibe zerbrechen, selbst wenn es der Herr Dörfer oder Franzel wäre. Die Herren Finnungsmeister haben anscheinend im Dingenzhaufe das „Bullern“ gelernt. Die Quartals-Versammlung selbst hat ebenfalls manches Interessante. So behauptete es der Herr Obermeister, daß man die Herren Meister Draht und Messer Anders aus der Finnung nicht ausschließen könne. Diese Meister hatten nämlich das Verbrechen begangen, leihende Personen der Gehilfen-Organisation in Stellung zu nehmen. Das ist der Standpunkt von Finnungsmeistern, die selbst zum Raub laufen und Entschädigung verlangen, wenn die Arbeiter ihnen gegenüber von der Waffe des Wohlwollens Gebrauch machen. Bezüglich der Schließung der Geschäfte an den zweiten Feiertagen wurde die Weisheit verzapft, daß man damit der Kundschaft den Vorhofel selbst in die Hand drücke. Den Belehnten wurde aufgegeben, ehe sie Abends in das Bett kriechen, darüber nachzudenken, ob sie den Lehrern des Tags über irgendwie beileidigt hätten. Auf diese Art und Weise wird dem Barbierhandwerk der „goldene Boden“ wiedergegeben.

* Städtische Anleihe.

Ein Irrtum ist der hiesigen Presse bei der Uebernahme unserer Notiz über die neue Anleihe unterlaufen. Der Antrag auf Bewilligung von 2 Millionen Mark für ein Verwaltungsgebäude ging nicht vom Magistrat aus. Das war auch in der „Vollstucht“ nicht zu lesen. Diesen Antrag hat Herr Stadtd. Bismarck gestellt, er fand im Ausschuss nur drei Stimmen.

* Für Forschungen über Tuberkulose und Krebskrankheit.

hat der Majoratsbesitzer Arthur v. Baildon-Briesewill auf Lubin die Summe von 100.000 Mk. gestiftet und der Breslauer Universität überwiesen.

* Militärgerichtliches.

Vor dem Kriegsgericht der ersten Division in Breslau stand angeklagt der Bielefelder Ostkapitän Miltbrodt vom Pilsniger-Regiment Nr. 88 in Glatz. Der Verlesung der Anklageschrift schloß das Kriegsgericht die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit aus, auch während der Verhandlung der Urteilsgründe. Das Urteil lautete: Das Verfahren gegen den Angeklagten wird eingestellt.

* Der Genbarmerie-Wachmeister Schmidt aus Zugwitz in der Niederlausitz wurde vom Kriegsgericht der 11. Division in Breslau wegen Ungehorsam, unrichtiger Abstattung einer dienstlichen Meldung und Achtungsverletzung gegen Vorgesetzte zu zehn Tagen gelindem Arrest verurteilt.

* Wie man Holz und Kohlen spart.

Es besteht ein ganz gewaltiger Unterschied darin, ob zur Zeit des Heizens „Tag“ vorhanden ist oder nicht. In ersterem Falle sind alle Ventile geschlossen zu schließen — durch die Ritzen wird noch so viel Zugluft eintreten, daß vom Kofte die helle Lohse anporcht. Im letzteren Falle sind alle Ventile zu öffnen — und vielleicht da breunt es noch nicht einmal richtig. Wer gedankenlos die Schieber, Ofentüren, Aschenkasten Tag für Tag gleichweit offen stehen läßt, heizt die Luft überm Dach und den Schornstein, aber am wenigsten vielleicht den Ofen selbst. Und wer es wieder pusten und qualmen läßt, hat nicht nur Aeger, macht nicht nur andere ärgerlich, sondern verunreinigt auch noch die Lungen der Bewohner und die Räume. Es ist aber zuweilen gar nicht so leicht, das „Qualmen“ zu verhindern, vor allem dann, wenn man an windstillen, sonnigen Mittagen den Ofen heizen will. Doch auch zu viel Wind schlägt oft den Rauch zu. Beim Feuermachen lege man die Kohlen in Form eines Aufseifers auf den Pfost, wobei die offene Stelle der Ofentüre angewandt ist. In dieses Aufseifer hinein werden Kreuzweiche übereinander ein paar Holzspäne gelegt, von denen nur die zu unter liegenden brennen sollen. Obendrauf kommen trockene Hühnerknochen. Wird später angelegt, so schiebt man die Glat nach hinten und legt dort die Kohlen auf. Bei jedem Zug wird die Kohlenmasse nicht durch den Pfost gestoben — denn das wäre heillos Verwundung —, sondern man läßt sie hübsch liegen. Mancher lernt seinen Ofen nie kennen, mancher erst nach Jahren. Denn ein jeder Ofen hat seine ganz besonderen Eigenheiten, leiten, die man kennen muß, wenn man mit seinem Feuerwerk material sparsam umgehen will.

Der Zentralverband der Schuhmacher hat am 19. d. Mts. seine Quartalsversammlung ab, in der zunächst Herr Kreibitz einen interessanten Vortrag hielt. Kollege Gottwald gab dann den Geschäfts- und Kassenbericht. Auf die Agitationsarbeit der Christlichen Hilfswesen nahm Redner Bezug auf die einzelnen Vorkommnisse im verflochtenen Quartal. Der von der Innung eingetragene Arbeitsnachweis wird nach vorangegangenen Verhandlungen nunmehr paritätisch verwaltet. Zu Arbeitseinstellungen kam es nicht, doch bestehen in verschiedenen Betrieben erste Differenzen. Die Krise wird beunruhigt um die Beschäftigten wirtschaftlich noch mehr zu schädigen. In der Schuhfabrik von Sobolauer wird seit Einstellung der neuen Meister eine förmliche Umwälzung vorgenommen. Diese Lust darauf hinaus die Zahl der Beschäftigten zu reduzieren und den Lohn in erheblicher Weise zu kürzen. Die älteren Arbeiter müssen jetzt erkennen, daß das gute Einvernehmen, das mancher von ihnen hoch bewertet hatte, zerstört ist und daß man sich willenslos der Ausbeutung des Kapitalismus fügen muß, wenn nicht eine geschlossene Organisation der Arbeiter vorhanden ist. Der Arbeitsstreik am Abend ist ein willkürlicher geworden; was die Meister kurz vor Feierabend bestimmen muß ausgeführt werden. Offenbar haben die Herren die Zeit schon vergessen, wo sie Arbeiter waren. Doch sie waren ja damals zum Teil schon Stützen des Fabrikanten, wenn die Arbeiter um wirtschaftliche Besserstellung rangen.

Der Trauennachschuß gestaltete sich ziemlich günstig. Die Zentralkasse hatte eine Einnahme von 344,85 Mark. An Unterhaltungen wurden 1354,50 Mark ausgegeben und an die Hauptkasse konnten 1414,76 Mark gesandt werden. Die Einnahmen der Lokalkasse beliefen sich auf 2686 Mark, die Ausgabe 986 Mark, so daß der Reservefonds erhöht werden konnte. Am Sonntag, den 6. Februar 1910 soll im „Gewerkschaftshaus“ das Stiftungsfest gefeiert werden. Mit einem Hinweis auf den Schnapsbottich wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Vorenthaltenes Lohn. Der Monteur Kieselwetter arbeitete für die Pumpenfabrik von Herde auf Montage. Er hatte in Peterhof bei Währisch-Drauz Röhren zu legen. Er arbeitete daran eine Woche, erhielt aber dafür keinen Pfennig Lohn. Auf dem Flugwege beanspruchte er 42 Mark. Der Besagte beantragte vor dem Gewerbegericht Abweisung der Klage. Die Arbeit hätte nicht verlangt, sie habe noch immer unvollständig werden müssen. Die Röhren wären nicht tief genug gelegt worden, das Wasser habe sich abgehoben. Ein Monteur möchte verstehen, wie tief die Röhren in den Graben zu legen sind. Somit sei mit vollem Recht der Lohnabzug vorgenommen worden. Der Kläger erwidert, wenn die Röhren durch das Wasser hervorgerichtet worden sind, so trage nicht er, sondern die Firma selbst die Schuld, das Grabenlegen sei nicht Sache des Monteurs, nach dem geltenden Tarif habe die Firma das zu befohlen. An dem Graben waren ungarische Arbeiter beschäftigt, die erhalten keine Wasserrechte und wollten deshalb nicht so tief gehen. Der Besagte behauptete auch, Kläger hätte nur ein Wochenlohn von 30 Mk. zu beanspruchen. Da Besagter einen gültigen Bescheid nicht eingehen wollte, wurde er gemäß dem klägerischen Antrage verurteilt. Das Gewerbegericht hielt die Lohn- einbehaltung für nicht gerechtfertigt.

Achtung, Modelistiker! Der für Sonnabend angekündigte Vortrag über „Schablonearbeit“ findet nicht statt.

Kolossal-Rundgemälde am Frieberg. Nur noch an zwei Sonntagen ist Gelegenheit zur Besichtigung des prächtigen, historisch-reinen Kampfgemäldes „Schlacht bei Wilsch“ am 30. November 1870. Mit Rücksicht auf das nahe bevorstehende Schluß des Panoramas kann ein Besuch nur bestens empfohlen werden.

Victoria-Theater. Wie das Theater-Bureau mitteilt, wird die Burleske „Ein schammer Junge“ am kommenden Montag, den 25. und Dienstag, den 26. Oktober gegeben werden.

Zu der Kessellexplosion. Über die wir gestern schon berichtet, wird noch gemeldet: Am Donnerstag, Vormittag gegen 11 Uhr, war in der Breslauer Wellblechfabrik von Gahmann, Ohlauer Chaussee 97, der Schlossermeister Max Hornig damit beschäftigt, einen in der Fabrik hergestellten Kessel auf seine Festigkeit und Dichtigkeit zu prüfen. Zu diesem Zwecke war in den Kessel unter sehr starkem Druck Luft gepreßt worden, und der Meister stand vor dem Kessel und prüfte, ob die Luft irgendwo herausdringe. Da plötzlich löste sich der Boden des Kessels und wurde mit furchtbarer Gewalt fortgeschleudert. Der Schlossermeister, der gerade seinen Kopf vor den Boden geneigt hatte, wurde getroffen und erlitt eine vollständige Verschmierung des Schädels. Er war auf der Stelle tot; seine Leiche ist in das Leichenhaus geschafft worden. Der Verunglückte war von Waldenburg hierher gezogen und erst am Montag in seine neue Stellung bei Gahmann eingetreten. Er war 33 Jahre alt, unverheiratet und wohnte Furtstraße 5. Ein Schlosser Hermann Christoph, Ohlauer Chaussee 138 wohnhaft, der in der Nähe des Kessels sich befunden hatte, wurde von dem gewaltigen Luftdruck an die Seite geschleudert und erlitt ebenfalls Verletzungen am Kopfe. Er ist in das Krankenhaus der Darmberggasse Brüder eingeliefert worden, wo seine Verletzungen als ungefährlich befunden wurden.

Weiter ist zu melden, daß behördlicherseits eine Beschlagnahme des zerplatteten Kessels stattgefunden hat. Es soll eine Besichtigung durch Sachverständige, insbesondere auch durch den Gewerbeamt erfolgen, damit die Ursache der Zerreißung festgestellt werde. Der Kessel ist bei einem Druck von fünf Atmosphären auseinander geborsten, und man muß begierig sein, zu erfahren, aus welchen Gründen die Zerreißung erfolgt ist.

Einbrüche. In das Bureau eines Rechtsanwalts auf der Karlsstraße ist in der Nacht zu Freitag ein Dieb eingebrochen, hat dort zwei Pakete gewaltsam geöffnet und daraus 1100 Mark entwendet. — Aus einer Schießbude auf der Gabelnstraße hat ein Einbrecher in derselben Nacht das gesamte Schießgerät gestohlen.

Geunden wurden: ein goldener Ring mit gelbem Stein, eine Brosche, ein geknitterter Damenschirm, eine Visitenkarte mit Inhalt, zwei Portemonnaies und ein Pompadour mit Inhalt, eine Platinuhranlage, ein Zweirad, ein Metallstempel und Regimentspapiere.

Aus Schlesien und Posen.

Die verschwundenen Grafen Kinder. In dem Kampf um die Graf Pless'schen Kinder, über den wir erst kürzlich berichteten, wird zu der Tatsache, daß ein Strafverfahren gegen den Pfleger der Kinder, den Freiherrn Ernst v. Nischhofen auf Groß-Rosen, sowie gegen seinen Bruder, den Amtsvorsteher Gotthard und seinen Onkel, den Reichs-Lagsabgeordneten v. Nischhofen auf Koblitz, eingeleitet werden soll, gemeldet, daß die beiden Kinder inzwischen aus Groß-Rosen verschwunden sind. Man vermutet, daß sie gegen auf Nachbargütern untergebracht wurden, um der Gräfin ihre Ermittlung möglichst zu erschweren.

Mittelständler gegen die Konservativen. Der Vorstand der Mittelstands-Vereinigung im Wahlkreis Schweidnitz-Strzegau hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, sowohl Herrn Water als auch den übrigen Führern der hiesigen Mittelstands-Vereinigung ein Vertrauensvotum auszubilden, in dem es unter anderem heißt: Die Erregung, die jetzt seit dem Inkrafttreten der neuen Steuergesetze und nach dem Sturz des Fürsten Sillow alle deutschen Lande, namentlich in den mittleren Bevölkerungsschichten, durchdringt, und die sich einzig und allein gegen diejenigen richtet, denen wir die gegenwärtigen, unzulässigen politischen Verhältnisse zu danken haben, besonders gegen die Konservativen, ist eine

so nachteilige und blutende, daß alle Mitteilungen von konservativer Seite nicht im Range sein werden, die Bewegung aufzuhalten. Das ist eine bittere Pille für die Volkspolitiker, an der sie hoffentlich bei den nächsten Wahlen noch zu schluden haben.

Der Wolf im Schafkleide.

In Buchelsdorf, Kreis Neustadt, hielt am Sonntag der dortige katholische Arbeiterverein seine übliche Generalversammlung ab, in welcher auch die Neuwahl des Vorstandes erfolgte. In dieser wurden die Herren Franz Langer und Richard Berger in den Vorstand neugewählt. Darob großes Entsetzen. Nicht hoch einer dieser beiden im Gewerbe, Mitglied einer freien Gewerkschaft zu sein. Das konnte unmöglich geduldet werden, und da man es nicht wagte, öffentlich dagegen zu protestieren, so griff man zur Demagogation. Flugs wurde ein Schreiben an den Sachverwalter für den Ort geschrieben, die „Neustädter Zeitung“, abgedruckt, in dem einer von den beiden als Mitglied der sozialdemokratischen Gewerkschaften bezeichnet wurde. Diese Maßnahme ist sogar dem Neustädter Gemeinrat unfaßbar, und er schreibt: Wir können das nicht glauben.

Der Schmerz über den Seitenbruch des katholischen Arbeitervereins zu Buchelsdorf, der sich erlaubte, einen Wolf in Schafkleidern zum Vorstandsmittgliede zu erwählen, ist zu verstehen. Das Verhängnis wird daher schrecklich sein.

Wiegand, 21. Oktober. Ein Prügel-Pädagoge. Am Mittwoch hatte sich, wie der „Anzeiger“ berichtet, der katholische Hauptlehrer Otto Fiedler aus Sagnau wegen Vergehens im Amte zu verantworten. Es handelte sich um wiederholte Ueberschreitungen des Züchtigungsrechts, deren sich der etwa 50 Jahre alte, seit dem 1. Oktober d. J. in den Ruhestand getretene Angestellte in der Zeit seiner Amtsführung schuldig gemacht hat. Die Ortschulinspektor Erzpriester Kunert aus Sagnau vor Gericht befandete, waren bei ihm schon wiederholt Klagen von Eltern über Mißhandlungen ihrer Kinder durch den Angestellten, der seit 1881 in Sagnau Lehrer, seit 1898 Hauptlehrer der ersten Klasse war, eingegangen. Kunert verfuhr erst durch gütliche Vorstellungen auf den Hauptlehrer einzuwirken, der auch Besserung versprach. Die Klagen aber wiederholten sich. Am 5. März d. J. kam Erzpriester Kunert gerade dazu, wie der Angestellte wieder einen Knaben, namens Fleischer, vor hatte, den er wegen Vergehens der Lösung einer Rechenaufgabe wiederholt mit einer Seil auf Hände, Rücken und Gesicht schlugte. Der Angestellte war dabei in einer solchen Erregung und vollführte ein solches Geschrei, daß sich Kunert zu der Aeußerung veranlaßt sah: „Ein solches Geschrei halten die Nerven eines Alten nicht aus, geschweige denn die eines Kindes.“ Dieser Fall hatte die Sache zum Klappen gebracht. Es wurde festgestellt, daß der Angestellte die Knaben und Mädchen täglich prügelte, so daß sie große Schmerzen empfanden. Nach ärztlichen Gutachten war bei Fleischer das Gesicht arg verquoll, es wies Beulen und Striemen auf, die durch Blutaustritt blau verfärbt waren; in einem anderen Falle hatte der Angestellte einem Knaben Plebs in gewissen Abständen etwa 30 Schläge mit dem Kopfstock versetzt, so daß Striemen entstanden waren. Außerdem fanden noch vier Fälle bei anderen Kindern zur Verurteilung, ungenügend die gewöhnlichen Strafen, denen manchmal alle Kinder der Klasse unterworfen wurden. Der Angestellte erklärte, er sei sehr erregt, überarbeitet, leide an chronischer Niere und sei von den Kindern durch Faulheit und Unsauberkeit zu den Verurteilungen hingerissen worden, ohne jedoch sein Züchtigungsrecht überschritten zu haben. Die Ärzte Dr. Volt und Arztamt Dr. Schulz stellten dem Angestellten das Zeugnis eines Neurosenkranken und Alkoholikers aus, der aber durchaus seiner Sinne mächtig sei. Die Strafkammer hielt eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes nur in den Fällen Plebs und Fleischer für vorliegend und verurteilte den Angestellten zu vierzig Mark Geldstrafe oder acht Tagen Gefängnis. Zum Glück für die Schullinder ist diesem Prügelpädagogen jetzt das Sandver durch seine Pensionierung gesamt. Trotzdem ist die Strafe im Verhältnis zu den begangenen Missetaten äußerst gering.

Wiegand, 21. Oktober. Der Ferrerische Mord und die Wiegand'sche Zeitung. Einen schlagenden Beweis ihrer Geistes- und Weisensverwandtschaft mit den spanischen Mordmördern und Dunkelmännern erbringt die hiesige Zeitung, die außer dem Cammeljournal als offizielles Organ der konserverativen Partei der Ortsgruppe der deutschen Mittelstandsvereinigung (Ganze 12 Mann) und des Bundes der Landwirte, auch noch als katholischer Erreiter auftritt, in einem in Nr. 246 erschienenen Bericht über die Protest-Versammlung in dem hiesigen Badehaus, in welcher Prediger Tschirn die brutale Roheit des spanischen Waffentums — die nur in dem deutschen Merkantilismus Verteidiger gefunden — gebührend kennzeichnete. Die Wiegand'sche Zeitung schreibt:

„Der Prediger Tschirn (Präsident des deutschen Freidenkerbundes) hielt gestern Abend im überfüllten Badehaus eine Predigt — Parolen! — eine Sekunde über das augenblicklich sehr beliebte Thema: „Der herrliche Aufstand an Ferrer in Spanien“. Es kann dahingestellt bleiben, wer einem mehr leid tun konnte, das arme bedrückte Volk oder der Redner, der sich krampfhaft Mühe gab, auf die Kirche alle Schuld dieser unglücklichen Morde zu häufen, und dabei nach Kräften alle ihm nicht in den Kram passenden Momente zu vermeiden. Näheres aus dem Munde von Schmähungen des Vortragenden mitzuteilen oder gar seine gestrige „Selbstent“ eingehender zu beleuchten, hieße dem Herrn zu viel Ehrerantun. Zum Wort bei der — bereitwilligst angebotenen — Diskussion über das Thema meldete sich verständigerweise niemand, denn das fast ganz aus eingeschworenen Anhängern Tschirns bestehende Publikum hätte bei seiner vorgefaßten Meinung doch kaum gebuhlet, daß jemand nach der fanatischen Brandrede des Predigers mit ruhigen, besonnenen Worten den gegenteiligen Standpunkt vertreten hätte.“

Angesichts einer solchen Schimpfswort aus dem Munde eines Vertreters jener Partei, die Bildung und Wissen am liebsten in Erbpaß genommen, da sind alle weiteren Worte vom Ueberflus. Es genügt, wenn wir diese Ausdrücke sinnloser Wut über eine gewordene gebührende Kennzeichnung für sich selbst sprechen lassen!

Goldberg, 22. Oktober. Aus dem Stadtparlament. Die letzte Sitzung beschäftigte sich zunächst mit einem Schreiben der Regierung, wonach dem Schulverbands Goldberg auf sein, an den Kreis-Ausschuß gerichteter Gesuch um Erteilung eines Zuschusses seitens des Staates in Rücksicht auf die in den letzten Jahren gemachten hohen Aufwendungen, wozu allein zum Bau des Volksschulgebäudes 230.000 Mark erforderlich waren, ein einmaliger Ergänzungszuschuß von 2000 Mark aus Staatsmitteln bewilligt werden soll. — Der nächste Punkt betraf die Einrichtung des katholischen Religionsunterrichts in der Schwabe-Friesenmühl-Schule. Schon am 18. März d. J. war bereits vom Stadtverordneten-Kollegium beschlossen worden, den Magistrat zu ersuchen, mit dem Kuratorium über die Frage zu verhandeln. Das Kuratorium lehnte aber die beantragte Einführung des Unterrichts unter Berufung auf eine Kabinetsorder vom Jahre 1863, wonach der Unterricht der rein evangelischen Charakter gewahrt bleiben soll, ab. Nach Uebernahme der Schule durch die Stadt und Umwandlung der Schule in ein Progymnasium kommt jetzt das Probirgymnasium-Kollegium und verlangt für 16 katholische Schüler auf dem Progymnasium den katholischen Religionsunterricht. Man sieht hierheraus das Verlangen zur Einführung an, und dieses bekräftigt das Verlangen und bestimmt auch, daß dem katholischen Religionslehrer das Honorar für höhere Schenkungen ge-

zahlt wird. Dadurch wird der Etat der Progymnasien um zwei Mark erhöht. Somit kostet uns das Gesellenlohn von 16 Schülern eine ganz hübsche Summe. Nachdem noch die Mitglieder zur Vereinstätigkeitskommission gewählt waren, kam die nächste geheime Sitzung.

Wiegand, 22. Oktober. Tabalarbeiter-Versammlung. Am vorigen Sonntag fand hier selbst eine Versammlung der Tabalarbeiter statt, zu der sich von über 800 Tabalarbeiterinnen am Tage vor 20 eingefunden hatten. Kollege Langner-Oblas hatte daher allen Grund, den schlechten Versammlungsbesuch zu kritisieren. Die Interesselosigkeit ist um so bedauerlicher, als gerade in einer Zeit, wo auch hier die neue Tabalarbeiter ihre Wirkung schon gezeigt, wo Arbeiterinnen wochenlang arbeitslos waren und noch arbeitslos werden können. Die Schuld daran tragen wohl zum großen Teil die organisierten Arbeiter, die es verabsäumen, ihre Frauen und Kinder mit dem Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation vertraut zu machen.

Wiegand, 22. Oktober. In der Generalversammlung des Fabrikarbeiter-Verbandes erstattete Kollege Roselt den Kassenbericht. Die Einnahmen und Ausgaben im 3. Quartal betragen in der Hauptkasse 1854,30 Mk., in der Lokalkasse 988,47 Mk. Der Lokalkassenbestand für das 4. Quartal beträgt 518,56 Mk. Die Einnahmen der Sterbekasse betragen 288,80 Mk., die Ausgaben 818,65 Mk. Die Einnahmen beim Stiftungsfest betragen 132,41 Mk., die Ausgaben 132,26 Mk. An den folgenden Tagen besitzte sich insgesamt 501 Kollegen. Dem Bericht folgte eine rege Debatte speziell die Sterbekasse betreffend. Der Verwaltung wurde Decharge erteilt. Beschlossen wurde, jeden Montag nach dem ersten wissenschaftlichen Vortrage abzuhelfen. Das Verhalten des Gastwirts vom Weinberg wurde scharf verurteilt und der Hofung Ausdruck gegeben, daß kein Arbeiter das Lokal wieder besucht.

Stanowitz, 21. Oktober. Wahlverein. In der am Sonntag tagenden Mitglieder-Versammlung gab die Vorsitzende zunächst in kurzen Worten des in Spanien unglücklich hingerichteten Ferrer's Bericht. Zu Ehren desselben erhob sich die Versammlung von den Plätzen. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 64,90 Mk., eine Ausgabe von 30,15 Mk. Dem Hauptkassenbestand wurde 1 Prozent Mantogelder bewilligt. An Stelle des hier verlegenen Schriftführers wurde Genosse Gröndel als solcher gewählt. Unter Vorsitzendem erfaßten sich eine lebhaft Debatt über die Interesselosigkeit des Kolporteurs. Alle Redner verurteilten aufs Schärfste die Lausheit im Rettungsantrage, sowie das Fernbleiben des Kolporteurs von den Metallarbeiter-Versammlungen. Einstimmig wurde alsdann beschlossen, dem Genossen Langer die Kolportage abzunehmen und sie dem Genossen Puder zu übertragen. Die Parteigenossen werden ersucht, den neuen Kolporteur nach Umständen zu unterstützen.

Dunzlau, 21. Oktober. Volksversammlung. Die Mittwoch statgefundene Volksversammlung war namentlich von Frauen gut besucht. Genosse Dars-Breslau kennzeichnete in trefflichen Worten unsere gesamte Handelspolitik und die Finanzreform und erörterte dann eingehend die Ursachen des Schnapsbottichs. Redner Dars-Breslau lobte den Redner für seine Ausführungen. Es gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die am 20. Oktober im „Promenaden“ tagende Volksversammlung vertritt sich dem Beschluß des Leipziger Parteitag, bei dem Schnapsbottich, auf das strengste durchzuführen und erachtet es die Versammlung als Ehrensache jedes Arbeiters, diesen Beschluß in jeder Beziehung nachzutun.“

Genosse Schöps sprach sodann über die Forderung der Erlangung des Wahlrechts der Frauen für die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Die Frau rühnte um gewerkschaftlichen Leben dem Manne gleich. Fabriken beschäftigen oft Hunderte und Tausende von Frauen und Mädchen die aber hier schutzlos seien. Unsere Gewerbegerichte müßten deshalb auch Frauen als Beisitzerinnen haben und es müsse dahin getrachtet werden, diese Forderung durchzuführen. Eine in diesem Sinne vom Vorsitzenden, Genossen Gärtner verlesene Resolution, die dem Redner unterbreitet werden soll, wurde angenommen. Sodann wies Genosse Schöps in kurzen, aber kräftigen Worten auf die unerbittliche Greuelthat der spanischen Regierung hin. Redner schilderte die Passivität der spanischen Regierung, die brutale Vorgehen der Regierung und den Justizmord an Ferrer und schloß seine Ansprache mit einem dreifachen Hoch auf die Freiheit, die im Sozialismus begründet ist. Es gelangt sodann eine Resolution zur Annahme, in welcher die Versammlung ihrem Abscheu an den Schandtatzen des spanischen Klerus und der Regierung Ausdruck gibt.

Freiburg, 22. Oktober. Wahlverein. Auf die Sonntag, den 24. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, stattfindende Generalversammlung sei an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht. Die Tagesordnung ist eine so wichtige, daß das Gelingen aller Mitglieder dringend notwendig ist. Die Genossen, welche an der Kandidatenverbreitung teilnehmen wollen, sind besonders eingeladen.

Hirschberg, 22. Oktober. Parteigenossen! Sonntag, den 24. Oktober, sollen im ganzen Kreise unsere Agitationskalender verteilt werden. Wir erwarten, daß sich dazu alle Genossen und Genossinnen zur Verfügung stellen. Das Material wird Freitag Abend von 7 Uhr ab beim Genossen Richter, Schützenstraße 39, Hauszugang, dritte Tür, ausgegeben.

Hirschberg, 22. Oktober. Aus der Partei. Die letzte Wahlvereinsversammlung fand im Zeichen der Stadtverordnetenwahlen in Hirschberg. Laut Bekanntmachung des Magistrats finden dieselben Anfang November statt, und zwar wählt die dritte Abteilung am Freitag den 5. November, Vormittags von 9 bis 2 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal. In der 4. und 5. Abteilung im kommenden dritten Abteilung sind vier zu wählen, von denen einer Hausbesitzer sein muß. Als Kandidaten wurden vom Wahlverein die Genossen Franz Gottwald, Hermann Richter, Paul Nauke und Friedrich Clemens aufgestellt. Die Abrechnung vom 3. Quartal 1909 ergibt 237,50 Mark Einnahme und 305,27 Mark Ausgabe. Zum zweiten Vorstehenden wird Genosse Nauke und zum Revisor Genossin Langer gewählt. Die bevorstehende umfangreiche Agitation, sowie interne Angelegenheiten bilden den Schluß der Versammlung.

Hirschberg, 22. Oktober. Was ist eine Schweißaffe? Was wir in Nr. 241 Karl anzudeuten uns ermahnen, ist doch bereits zur Wirklichkeit geworden. Das Schweißengericht hat tatsächlich entschieden, daß eine Wundblutige eine Schweißaffe im Sinne des Gesetzes ist. Der Wundblutige Krenel hatte mit seiner Wunde im Hofe auf Sperlinge geschossen und das Schweißengericht verurteilte ihn auf erhobene Anklage hin zu 5 Mark Geldstrafe, trotzdem der Verletzte wohl mit Recht die Ansicht vertrat, daß eine solche Wunde unmöglich eine Schweißaffe sei. Von einer Einlegung der Klage wurde Abstand genommen. Demnach müßte auch das Schießen mit Armbrüsten, Moferschüssen und dergleichen einer polizeilichen Genehmigung bedürfen. Der Amtsanwalt hatte auch gegen die Freisprechung des Kollegen Schritte Verurteilung eingelegt, so daß sich auch die Stadtkammer damit beschäftigen muß, was eine Schweißaffe ist. Es kommt aber noch viel besser. Genosse Reute aus Cunnersdorf scheinen sich angesichts der Eingabeordnung oben beliebt machen zu wollen und verließen sogar den Eltern ihre Kinder mit Zündbildmappchen, die für 10 Pfennige schuldig sind, in allen zu lassen.

Hirschberg, 22. Oktober. Aus Unfähigkeit zum Verarbeiten geworden wäre Bedanke der Arbeiter Partei aus Kaufung. Derselbe war Hilfsarbeiter in Hirschberg und leitete den Beamtendienst. Eine Zeit lang mußte er die Fahrkarten-Verkauf und besorgen. Dabei standen Unregelmäßigkeiten und bei der Revision fehlten drei Gehaltarten im Werte von 1,85 Mark. Punkte stand nun vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Unterlassung und Rückzahlung im Amte angeklagt. Der Reuige wird festgestellt, daß Punkte dem Schöffengericht durchaus nicht gewachsen war, was er auch seinen Mitarbeitern sagte und diese um eine Reue gebeten hat. Auch der Gemeindevorsteher stellte den Reu-

gestiegen an gutes Zeugnis aus. Der Staatsanwalt beantragte sein Schulds, während der Verteidiger besonders hervorhob, daß hier ein Irrtum nicht ausgeschlossen sei, denn ein völlig unbescholtener Mensch wird doch wegen der paar Pfennige nicht ein so großes Verbrechen auf sich laden. Das Gericht nach dem Gerichtshof eingeleuchtet zu haben und Sainis wurde freigesprochen.

Guhrau, 30. Oktober. Erreichte Wirkungen.
Auf dem Schnapskonsum unserer aufklärten Arbeiterkassen sind die jüngsten Raubzüge der Krankenkassen zum Glück auch hier nicht ohne Einfluß geblieben. In den Zirkeln scheint man allgemein geneigt zu haben, daß sie nur gut genug waren, den Brennern die Taschen zu füllen, während diese selbst es vorziehen, statt ihrer eigenen Erzeugnisse — Wein zu trinken. Die betrübte Lohngewerkschaft die Zuhörer der bisches am De. Hebelien besucht, welche vor letzten Wochen und zählen die Haupter ihrer abwesenden Gäste. Mögen sie sich hierfür bei ihrem Reichstagsabgeordneten bedanken, wir haben alle Ursache uns zu freuen über die Kraft, die Wille will und Gütes Kraft. Möchten doch die Arbeiter endlich einsehen, daß nicht im Festhalten die Wahrheit liegt, sondern daß sie nur durch Selbsterziehung über die wahren Ursachen ihres geistigen und körperlichen Elends Aufklärung erlangen können. Nur entschlossene und nichterne Menschen können im Verein mit ihren Klassenangehörigen auf wirtschaftlichem Gebiete dem Kapitalismus entgegenzutreten, und darum rufen wir nochmals unseren Arbeitern zu: Arbeit den Schnaps! Weiber sind hier nur wenige vorhanden, die das Bier zu den alten Pfeifen verkaufen; der größere Teil schlägt aus seiner Verteuerung nach mehr Kapital. Am besten läßt man die Wirte das verteuerte Bier selbst trinken.

Guhrau, 30. Oktober. Pastoralen Gründungen.
In dem schon bestehenden katholischen Gesellenverein hat sich auch noch ein evangelischer Junglingsverein gebildet. Zur Gewinnung der Bekehrung für denselben wurde zunächst in der Fortbildungsschule Propaganda gemacht; der zweite Geistliche an der evangelischen Kirche soll der Vater des Vereins sein. Mit Bibelprüchen und Gesangbüchern, verdrängt mit äußerlichem Klöppeln, wird der heranwachsenden Jugend nicht abgewendet sein. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse stellen heute an das Leben ernster Anforderungen, niemals die schillernde Schwärze gerade das Proletariat mit dem Wissenschaftlichen verschont. Jedenfalls sollen diese Gründungen den Zweck haben, die jungen Mächte von dem weltlichen Gebiete abzuwenden und sie für irreführende Interessen dienbar zu machen, als wiederum mit den kapitalistischen Hand in Hand gehen. Die Eltern jener Vertriebenen, für welche der Geistliche sich ein neues Tätigkeitsfeld sucht — das bisherige scheint immer kleiner zu werden — wollen wir aber hiermit auf diese Gründungen, zu der sie auch ein Wortchen mitzureden hätten, aufmerksam machen.

Greifswald, 22. Oktober. Töblicher Unglücksfall.
In Mithras führte die einjährige Tochter des Besitzers Pärtschel in einem unbewachten Augenblick in eine unbedeckte Sandeltonne und stürzte hierbei.

Deutzen OS., 22. Oktober. Ein Opfer des Alkohols.
An Alkoholvergiftung gestorben ist auf der Jagdallee Chaussee der Gelegenheitsarbeiter Wiczyorek. Er wurde auf der Chaussee lebend tot aufgefunden.

Babrze, 22. Oktober. Von der Straßenbahn überfahren wurde in Babrze der sechs Jahre alte Sohn des Arbeiters Grzeschak. Dem Kinde wurden beide Beine abgefahren. Es mußte in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause gebracht werden. — Erstickte hat sich in Radzionkau der Bahnarbeiter Schlegler. Die Gründe der Tat sind nicht bekannt.

Wosen, 21. Oktober. Dachstuhlbrand.
Donnerstag Abend gegen 7 Uhr brach im Hause Langestraße 13 ein großer Dachstuhlbrand aus, der die gesamten Feuerwachen der Stadt nach der Brandstelle rief. Nach längerem Bemühen gelang es, das Feuer einzudämmen.

Arbeiterbewegung.

Vertragsstreue der Unternehmer.
Ein eigenartiges Licht auf die Vertragsstreue der Unternehmer wirft ein Vorgang, der sich in Dasppe bei Dagen bei der Durchführung des Vertrages für das Schreinergerichte abspielte. Im Juli d. J. wurde für Dagen ein Vertrag abgeschlossen, der auch für Dasppe gelten sollte. Die Arbeitgeber in Dasppe machten aber gar keine Anstalten zur Anerkennung desselben. Der Vorsitzende der im Vertrage vorgesehenen Schlichtungskommission ist ein Unternehmer. Die Arbeiter wandten sich zunächst und schriftlich an ihn, um Einberufung einer Sitzung dieser Kommission. Der Herr hatte keine Zeit. Eine weitere Instanz ist laut Vertrag das Einigungsamt. Der Vorsitzende des Einigungsamtes, Herr Beinordener Rath in Effen, forderte den Vorsitzenden der Schlichtungskommission auf, den Fall zu erledigen. Auch das half nichts, trotzdem immer zusage Antwort gegeben wurden. Sollte der Herr wirklich keine Zeit, oder wollte er seine Kollegen in Dasppe vor der Durchführung des Vertrages bewahren? Unter diesen Umständen blieb den Arbeitern weiter nichts übrig als die Arbeitsniederlegung. Das ist. Nach fünf Tagen wurde jetzt der Vertrag anerkannt. Besonders erwähnenswert ist noch, daß die Dasppe Unternehmer beim Vertragsabschluss den Arbeitern besonders empfohlen, den Vertrag auch bei den nichtorganisierten Unternehmern durchzuführen. Die Herren sind Mitglieder des Arbeiterbundes für das Baugewerbe.

Streik der Mühlenarbeiter in Bayern.
Eämliche Mühlenarbeiter Bayerns sind vom Unternehmerverbande ausgegrenzt worden, weil in Nürnberg über die Mühlen der Vorkost verhandelt wurde.

Unternehmerbrutalität in der Glasindustrie.
In Wiede a. d. R. trafen die im Ritalorhand der Glasarbeiter organisierten Arbeiter in eine Forderung ein. In der betreffenden Weise erließen sie die Firma W. Gibbeln, den Vorkost für den Vorkosterglas so zu bezahlen, wie dies in den meisten Betrieben geschieht. Die Firma lehnte dies in entschiedener Weise ab; alle Verhandlungen zeigten resultatlos. Die Vermittlung der Organi-

saltsleistung war ebenfalls erfolglos. Als die Arbeiter darauf in bestimmter Weise Augenblicke verlangten, und womöglich eine teilweise Gleichstellung der Wiede mit denen anderer Betriebe beanspruchten, griff die Firma zur Entlassung des Betriebsmannes, der in der unglücklichen, schließlichen Weise die Wünsche der Arbeiter vorgetragen hatte. Dies schlug dem Wiede den Boden aus, und die gesamten Arbeiter des Betriebes zeigten darauf die Kündigung ein, die Sonnabend, den 20. Oktober, abkufft. Es werden deshalb alle Glasarbeiter ersucht, Arbeitsangebote nach Wiede a. d. R. nicht anzunehmen; ganz besonders werden alle Besetzungsglasarbeiter darauf aufmerksam gemacht.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
A., Kattowitz. Bis jetzt ist ein derartiger Aufruf hier nicht eingegangen.
M. S., Strichberg. Nächsten Sonntag Nachmittag.
M. I., Gebalten. Besten Dank. Alles erledigt.
Dr. W. Kuppel verfährt in fünf oder zehn Jahren, je nach der Art der Kränkerei Tat. Sie müssen uns die Sache näher angeben.
E., Goldberg. Hat Gleichstellung genügt die Geburtsurkunde; es ist nicht nötig, außerdem noch das Taufzeugnis vorzulegen.
A., Erehren. 1. Die Gattin ist nicht berechtigt, dem Mädchen 16 Mark vom Lohne abzugreifen. 2. Wir glauben, daß die Klage erfolgreich sein wird. 3. Das Mädchen kann die Klage allein führen, hat aber auch das Recht, sich vom Vater vertreten zu lassen, was in diesem Falle das beste ist. 4. Das Mädchen muß jetzt in Breslau im Magistrats-Bureau 1a, Elisabethstraße 10, ein Armutszeugnis verlangen.
E., Alt-Wiltsdorf. Ueber den Verdienst des Arbeiters kann die Steuerbehörde alle Jahre beim Arbeitgeber Auskunft einholen lassen.
P. S. 100. 1. Rassenmitglieder, die sich eine Krankheit vorzüglich oder durch schuldhafteste Beteiligung bei Schlägereien oder Raufhändeln oder durch Trunksucht erworben haben, kann für die Dauer der Krankheit das Krankenlohn verweigert werden. 2. Daß der Fall ist, ersehen Sie aus dem Statut. 3. Die Wartzeit für die Altersrente beträgt 1200 Beitragswochen. Berücksichtigt, die jetzt die Altersrente beanspruchen, müssen mehr als 720 Wochen geleistet haben. 4. Ein Reservist, der im September vom Militär entlassen wurde, muß vom 1. Oktober an Steuern zahlen.

Aus der Geschäftswelt.

In der am 19. d. M. begonnenen Ziehung der roten Kreuz-Lotterie fielen an 8. Riehungslage folgende Hauptgewinne: 15.000 Mark auf Nr. 192.511, 50000 Mk. auf Nr. 29.949, 174.000 1000 Mk. auf Nr. 140.154, 244.527, 20.419 (ohne Gewähr). Mitgeteilt durch das Bank- und Vorkostergeschäft B. Klement, Breslau! Ring 22, vis-à-vis dem Schweidnitzer Keller.

Am 20. d. Mts., mittags 11 1/2 Uhr, verschied plötzlich an Herzschlag mein lieber, guter Mann, Schwager u. Onkel, der Schlosser
Ernst Hornig
im Alter von 45 Jahren 8 Monaten. 4961
Dies zeigt schmerzhaft an
Die trauernde Gattin
Emma Hornig, geb. Weiss.
Beerdigung: Sonnabend, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen. Trauerhaus: Märkischestr. 26.

Am 19. d. Mts. verschied nach vierwöchentlichen schweren Leiden mein innigstgeliebter Gatte und guter Vater, Schwager und Onkel, der Sattler
Paul Hansel
im Alter von 48 Jahren.
Die trauernde Witwe Anna Hansel.
Beerdigung: Sonnabend, den 23. d. Mts., nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Nikolafriedhofes in Cosch.

Brot helles und dunkles, zu billigen Preisen.
Bäckerei Friedrich-Wilhelmstr. 82. 4917
Empfehle meinen werten Parteigenossen mein
Stofflager, mit reeller Qualität.
Machankelung in bester Ausführung, sowie fertige Herren- u. Knaben Garderobe, Anzüge, Anzüge, Joppen, Westen u. c.
Vager fertiger Arbeitsgarderobe für alle Berufe, Hemden, Unterhosen, Frotteagen, Socken, Strümpfe, Chemisier, Taschentücher u. c.

Am 20. ds. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unser werter Kollege, der Schlosser
Ernst Hornig
im Alter von 45 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Die freigelegten Schlosser und Arbeiter
der Maschinen-Bau-Anstalt vorm. Linka, Abteilung V.
Beerdigung: Sonnabend, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Wahl-Versammlung
der Ortskrankenkasse der Bierbrauer und Mälzer zu Breslau
Freitag, den 29. Oktober 1909, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshause, Margaretenstr. 17, I, Zimmer 2.
Mitgliederzahl: 543. — Zu wählen sind:
a) Von den Arbeitgebern:
9 Vertreter zur General-Versammlung
und 9 Ersatz-Vertreter. 4958
b) Von den Arbeitnehmern:
18 Vertreter zur General-Versammlung
und 18 Ersatz-Vertreter.
Hierzu ladet die Herren Arbeitgeber und großjährigen Mitglieder der Kasse ergebenst ein
Der Vorstand
Brauereibesitzer **Paul Scholtz**, Vorsitzender.

Ein kluges Brautpaar
kauft **Wädel** am billigsten direkt aus der Tischlerei Feinwerkstr. 89, Bartsch. Teilzahlung gestattet. 3849

Am 20. Oktober verschied an Herzschlag unser langjähriges Mitglied, der Schlosser
Ernst Hornig
im Alter von 45 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes,
Verwaltung Breslau.
Beerdigung: Sonnabend, den 23. Oktober, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Geübte Näherinnen
auf bunte Männer- und Frauenhemden,
Arbeiter-Monten-Jacken
können sich mit Probarbeiten melden 4957
J. Wartenberg, Wäschehandl., Gartenstraße 87.

Beliebt
bei Allen ist die allein echte
Stedenperd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein hartes, reines, weißes, rosiges, jugendliches Aussehen, welche sammetweiche Haut mit blendend schönen Teint.
à Stück 50 Pfg. bei: 157r
E. G. Schwarz, Obdammstraße 4.
Herrn Baumgart, Gertrudenstraße 21.
Gast. Geyer, Wolfstraße 1.
Franz Kaeckel, Schmiedestraße 80.
Franz Gröschel, Leubnitzstraße 60.
Hob. Kallmeyer, Neufeststraße 22.
Paul Krieger, Waterloostraße.
Hob. Kretschmer, Reimarkt.
Hob. Schubert, Weibstraße 18.
Königsplatz-Postfach, Ostmarkt.

Todes-Anzeige.
Nach langem, schwerem Leiden verschied am 20. ds. Mts. meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Auguste Hornig, geb. Poser
im Alter von 47 Jahren 9 Monaten.
Dies zeigen schmerzhaft an
Der trauernde Gatte F. Hornig und Kinder.
Beerdigung: Sonnabend, den 23. Oktober, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel.

Damen - Paletots
in Stoffen, Kreiden und engl. Stoffen in allen Farben (Selbstgemacht) billig zu verkaufen. 4959
Karlshof, Gartenstraße 12, I.
Kaufe sehr. Möbel!
Schreibtisch, Kleiderwagen, große Wappenschrank, ganzes herrliches Jahrbuch. 4963
Wahlstr., Gartenstraße 38.
Verkauf gebr. Möbel!
Schreibtisch, Schreibtisch, Sofa, Kommode, ganzes Wohnzimmerschmückungen zu 22, 50, 70 Mk. 4962
Schreibstraße 99.

Hut-Banke
Inh.: Joh. Tossmer
Friedrich-Wilhelmstr. 23.

Am 20. Oktober starb die Frau unseres Kollegen, des Tischlers Franz Hornig
Frau Auguste Hornig
geb. Poser
im Alter von 47 Jahren 9 Monaten.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Die freigelegten Tischler der Lindenweg-Fabrik.
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle S. Barbara in Cosel statt.

Damen-Filzhüte
Sitz- u. direkt in der Fabrik
Freund & Krebs
Neue Gräbenstraße 11, Hof.
Hüte werden modernisiert. 4406
„Biel Geld part“
Wer seinen Bedarf bei mir hat. Angestellte, Gehalt 24, 22, nach Maß, etc. 4964
Hofstraße 11, I. **Schubert**
2. Etage, 41. **Wahlstr.** 41, 2. Etage. 4046
Kasen, Rohwoll
u. Wolle zu den billigsten Preisen.
Wahlstr. 41, I.
Gelegenheitskäufe
in gut gearbeiteten neuen 4913
wenig gebrauchten
potthilf Brüderstr. 5, I. **Zeitlind.** 4913

Triumph-Beinkleid
aus einem vorzüglichen, ausserordentlich haltbarem, echtem Strapazier-Zwirnbuxkin, in schönen, modernen Streifenmustern
für **5.25.**
netto Mk.
Diese Hose ist in allen normalen Größen vorrätig und wird zu obigen Preisen durchweg verkauft.
S. Guttentag
Albäusserstrasse 5
I. bis III. Etage.
Buchhandlung Volkswacht.
Die Gleichheit, Franzsetzung, alle 14 Tage. 0.10

Am 20. Oktober verschied nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Freundes und Vorkostergesellen
Frau Auguste Hornig
geb. Poser
im Alter von 47 Jahren 9 Monaten.
Ein ehrendes Andenken
Die Mitglieder der Zahnklinik Breslau
des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
Beerdigung: Sonnabend, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel.

goldene Ohringe.
Preis 12, 15, 24, 36, 48 Mk.
Alfred Herzog,
Juwelier
8. **Ohlauerstraße 8.**

Proletarierkrankheit und franke Proletarier.
Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit von D. Thomas
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.
Ruba-Seife
garantiert reine Kernseife.
Erhältlich in allen durch Plakate kenntlich gewordenen Geschäften.
Fabrikant 4483
Idolph Balmers, Breslau.